

Ercheint 3 mal wöchentlich.
 Monatliches Bezugspreis durch Träger einl. 60 Pfg. 3/4.
 40 Pfg. Trägerlohn 1.70; durch die Post 1.70 einschließlich
 Postüberweisungsgebühr, postfrei 30 Pfg. Post-Betriebsgeb.
 Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonntags- und Feiertags-Nr. 20 Pfg.
 Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der
 Bezugsfrist schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unsere
 Träger bitten keine Abbestellungen entgegenzunehmen.

Verlagsort Dresden.
 Einzelpreis: Die Spalte 22 mm breite Seite 6 Pfg.;
 für Familienanzahl 5 Pfg.
 Für Postgebühren können wir keine Gewähr leisten.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden-N., Kellerstraße 17, Fernruf 20711 u. 21023
 Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft
 Verlag Th. und G. Winkler, Kellerstraße 17, Fernruf 21012
 Postfach: Nr. 1025, Bank: Staatsbank Dresden Nr. 94707

Freitag, 1. September 1939

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot, einleitendes Betriebs-
 störungen hat der Verleger über Werbungsbeiträge keine
 Ansprüche, falls die Zeitung in behördlichem Auftrag, ver-
 löst über nicht einleitet. Verlagsort Dresden.

Die Wehrmacht hat den Schutz des Reiches übernommen

Gegenangriff über alle deutsch-polnischen Grenzen — Auch die Luftwaffe eingesetzt — Die Kriegsmarine
 schützt die Ostsee

DNB. Berlin, 1. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers hat die Wehrmacht den aktiven Schutz des Reiches übernommen. In Erfüllung ihres Auftrages, der polnischen Gewalt Einhalt zu gebieten, sind Truppen des deutschen Heeres heute früh über alle deutsch-polnischen Grenzen zum Gegenangriff angetreten. Gleichzeitig sind Geschwader der Luftwaffe zum Niederkämpfen militärischer Ziele in Polen gestartet. Die Kriegsmarine hat den Schutz der Ostsee übernommen.

Ein entscheidungsreicher Tag

Historische Sitzung des Reichstages — Staatsgrundgesetz über die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich

Der heutige Tag, der 1. September 1939, wird als einer der bedeutsamsten und entscheidungsvollsten in die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches eingehen.

Wie in den frühen Morgenstunden bekannt wurde, hat Gauleiter Forster dem Führer telegraphisch mitgeteilt, daß er ein Staatsgrundgesetz unterzeichnet und in Kraft gesetzt habe, durch das Danzig mit dem Deutschen Reich wiedervereinigt wird. Gleichzeitig hat der Gauleiter der Bevölkerung von Danzig durch eine Proklamation von diesem geschichtlichen Ereignis Kenntnis gegeben.

Der Führer hat in einem Antworttelegramm an Gauleiter Forster die Proklamation Danzigs über die Rückkehr zum Deutschen Reich entgegengenommen und der Bevölkerung der alten deutschen Stadt für ihre unentwegte Treue gedankt. Ferner hat er Gauleiter Forster zum Chef der Zivilverwaltung für das Gebiet Danzig ernannt.

Heute vormittag 10 Uhr trat der Deutsche Reichstag zu einer historischen Sitzung zusammen.

In einem Aufruf an die Wehrmacht hat der Führer erklärt, daß angesichts der Haltung Polens kein anderes Mittel bleibt, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Er hat die Erwartung ausgesprochen, daß jeder Soldat eingedenk der großen Tradition seine Pflicht bis zum letzten erfüllt wird.

Die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile haben Tagesbefehle an die deutschen Truppen erlassen.

Aufruf des Führers an die Wehrmacht

Berlin, 1. September.

An die Wehrmacht!

Der polnische Staat hat die von mir erstrebte friedliche Regelung nachbarlicher Beziehungen verweigert; er hat stattdessen an die Waffen appelliert.

Die Deutschen in Polen werden mit blutigem Terror verfolgt, von Haus und Hof vertrieben. Eine Reihe von für eine Großmacht unerträglichen Grenzverletzungen beweist, daß die Polen nicht mehr gewillt sind, die deutsche Reichsgrenze zu achten. Um diesem wahnwitzigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen.

Die deutsche Wehrmacht wird den Kampf um die Ehre und die Lebensrechte des wiederauferstandenen deutschen Volkes mit harter Entschlossenheit führen. Ich erwarte, daß jeder Soldat, eingedenk der großen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums, seine Pflicht bis zum letzten erfüllen wird.

Wesit Euch stets und in allen Lagen bewußt, daß Ihr die Repräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschlands seid!

Es lebe unser Volk und unser Reich!
 Berlin, den 1. September 1939.

Adolf Hitler.

Tagesbefehle an die Wehrmacht

Berlin, 1. September.

Die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile haben folgende Tagesbefehle erlassen:

Tagesbefehl an das Heer.

Soldaten!

Die Stunde der Bewährung ist gekommen. Nachdem alle anderen Mittel erschöpft sind, müssen die Waffen entscheiden. Im Bewußtsein unserer gerechten Sache ziehen wir in den Kampf für ein klares Ziel: Die dauerhafte Sicherung deutschen Volkstums und deutschen Lebensraumes gegen fremde Uebergriffe und Machsansprüche.

Als Träger der stolzen Ueberlieferung der alten Arme wird das junge nationalsozialistische Heer das ihm geschenkte Vertrauen rechtfertigen. Unter dem Oberbefehl des Führers wollen wir kämpfen und siegen. Wir bauen auf die Entschlossenheit und Einheit des deutschen

Volkes. Wir wissen um die Stärke und Kraft der deutschen Wehrbereitschaft. Wir glauben an den Führer.

Vorwärts, mit Gott für Deutschland!

Der Oberbefehlshaber des Heeres:

von Brauchitsch, Generalfeldmarschall.

1. September 1939.

Tagesbefehl an die Kriegsmarine.

Der Ruf des Führers ist an uns ergangen. Die Stunde der Entscheidung findet uns bereit, einzustehen für Ehre, Recht und Freiheit unseres Vaterlandes. Eingedenk unserer ruhmreichen Tradition werden wir den Kampf führen in unerschütterlichem Vertrauen auf unseren Führer und im festen Glauben an die Größe unseres Volkes und Reiches.

Es lebe der Führer!

Raeder, Großadmiral, Dr. h. c.

1. September 1939.

Tagesbefehl an die Luftwaffe.

Soldaten der Luftwaffe! Kameraden! Wochen und Monate habt ihr mit geballten Fäusten und zusammengebißenen Zähnen die unerhörten und unglaublichen Provokationen erlebt, die ein dem Wahnsinn des Versailles-Tatsats entsprungenes Staatsgebilde dem Großdeutschen Reich zu bieten wagte. Das Maß ist voll! Nicht länger mehr kann das deutsche Volk dem verbrecherischen Treiben zusehen, dem schon Hunderte und Tausende unserer Volksgenossen in den ehemaligen deutschen Ostprovinzen zum Opfer fielen. Jedes weitere Zögern wäre jetzt gleichbedeutend mit der Aufgabe der heiligen Lebensrechte der deutschen Nation. Kameraden! Der Führer hat gerufen! Eure große Stunde ist da. Die Luftwaffe — lahrselang wichtigstes Instrument der Friedenspolitik des Führers — hat nun zu beweisen, daß sie in dem entscheidenden Augenblick zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben zur Stelle ist. Grenzenlos ist das Vertrauen des Führers und des deutschen Volkes zu euch. Als euer Oberbefehlshaber bin ich stolz und glücklich darüber, denn ich weiß mit felsenfester Gewißheit, daß jeder einzelne unter euch sich dieses Vertrauens in jeder Weise würdig zeigen wird.

Flieger! Im blitzschnellen Zusammentreffen werdet ihr den Feind vernichten, wo er sich zum Kampfe stellt oder in der Auflösung zerfällt. Ihr werdet jeden Widerstand zermürben und zerbrechen mit leuchtend opferfreudigem Einsatz.

Männer der Bodenorganisation! Ihr werdet freudig und gewissenhaft den Einsatz und die Sicherheit eurer Kameraden in der Luft vorbereiten und gewährleisten.

Flakartilleristen! Ihr werdet jeden Angreifer herunterholen. Jeder Schuß aus euren Geschützen wird dem Leben eurer Frauen, Mütter und Kinder, wird dem ganzen deutschen Volke die Sicherheit verbürgen.

Funker! Ihr seid die Träger des raschen und reibungslosen Zusammenwirkens in unserer Waffe. Ihr gebt unsere Waffe die Möglichkeit, den eigenen, alles überrennenden Angriff voranzutragen und den feindlichen Gegenstoß rechtzeitig abzuwehren und zum Scheitern zu bringen.

Kameraden! Jedem von euch bilde ich jetzt ins Auge und verpflichte jeden von euch, alles zu geben für Volk und Vaterland. An eurer Spitze unser geliebter Führer, hinter euch die ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Nation. Da gibt es für uns nur eine Lösung: Sieg!

Hermann Göring, Generalfeldmarschall.

1. September 1939.

Die Führerrede vor dem Reichstag

Abgeordnete, Männer des Deutschen Reiches!

Seit Monaten leiden wir alle unter der Qual eines Problems, das uns einst ein unheilvoller Diktator beschert hat und das nunmehr in seiner Ausprägung und Entartung unerträglich geworden war. Danzig war und ist eine deutsche Stadt! Der Korridor war und ist deutsch!

Alle diese Gebiete verdanken ihre kulturelle Erschließung ausschließlich dem deutschen Volk, ohne das in diesen östlichen Gebieten kein Leben herrschen würde.

Danzig wurde von uns getrennt! Der Korridor von Polen annektiert. Die dort lebenden deutschen Minderheiten in der qualvollsten Weise mißhandelt. Ueber eine Million Menschen deutschen Stammes muhten schon in den Jahren 1919/20 ihre Helme verlassen!

Wie immer, so habe ich auch hier versucht, auf dem Wege friedlicher Revisionsvorschläge eine Besserung des unerträglichsten Zustandes herbeizuführen. Es ist eine Lüge, wenn in der Welt behauptet wird, daß wir alle unsere Revisionen nur unter Druck durchzuführen versuchten. Fünfzehn Jahre bevor der Nationalsozialismus zur Macht kam, hatte man Gelegenheit, auf dem Wege friedlicher Verständigung die Revisionen durchzuführen. Man tat es nicht! In jedem einzelnen Falle habe ich dann von mir aus nicht einmal, sondern oftmals Vorschläge zur Revision unerträglichster Zustände gemacht. Alle diese Vorschläge sind, wie Sie wissen, abgelehnt worden. Ich brauche sie nicht im einzelnen aufzuführen: die Vorschläge zur Miltionsbeschränkung, ja, wenn notwendig, zur Rüstungsbeschränkung, die Vorschläge zur Beschränkung der Kriegsführung, die Vorschläge zur Ausweitung von in meinen Augen mit dem Völkerrecht schwer zu vereinbarenden Methoden der modernen Kriegsführung. Sie kennen die Vorschläge, die ich über die Notwendigkeit der Wiederherstellung der deutschen Souveränität über die deutschen Reichsgebiete machte, die endlosen Versuche, die ich zu einer friedlichen Verständigung über das Problem Oesterreich unternahm und später über das Problem Sudetenland, Böhmen und Mähren. Es war alles vergeblich!

Eines aber ist unmöglich: zu verlangen, daß ein unerträglichster Zustand auf dem Wege friedlicher Revision beseitigt wird — und dann die friedliche Revision konsequent zu verfolgen!

Es ist auch unmöglich, zu behaupten, daß derjenige, der in einer solchen Lage dann dazu übergeht, von sich aus diese Revisionen vorzunehmen, gegen ein Gesetz verstoßt. Das Diktat von Versailles ist für uns Deutsche kein Gesetz! Es geht nicht an, von jemand mit vorachallender Wut und der Drohung des Verbrennens von Millionen Menschen eine Unterschrift zu erpressen und dann das Dokument mit dieser erpressten Unterschrift als ein feierliches Gesetz zu proklamieren!

Deutschlands Friedenswille und Langmut

So habe ich auch im Falle Danzig und des Korridors versucht, durch friedliche Vorschläge auf dem Wege der Diskussion die Probleme zu lösen. Daß sie gelöst werden mußten, das war klar! Und daß der Termin dieser Lösung für die westlichen Staaten vielleicht uninteressant sein kann, ist begreiflich. Aber uns ist dieser Termin nicht gleichgültig! Vor allem aber war er und konnte er nicht gleichgültig sein für die leidenden Opfer.

Ich habe in Besprechungen mit polnischen Staatsmännern die Gedanken, die Sie von mir hier in meiner letzten Reichstagsrede vernommen haben, erörtert. Kein Mensch kann behaupten, daß dies etwa ein unerbittliches Verfahren oder gar ein unerbittlicher Druck gewesen wäre. Ich habe dann die deutschen Vorschläge formulieren lassen, und ich muß es noch einmal wiederholen, daß es etwas Bonales und Besseres als diese von mir unterbreiteten Vorschläge nicht gibt. Und ich möchte das jetzt der Welt sagen: Ich allein war überhaupt nicht in der Lage, solche Vorschläge zu machen! Denn ich weiß ganz genau, daß ich mich damals zur Auffassung von Millionen von Deutschen in Genuß gebracht habe. Diese Vorschläge sind abgelehnt worden! Aber nicht nur das! Sie wurden beanwortet: mit Mobilisierungen, mit verächtlichem Terror, mit allerlei gezieltem Druck auf die Volksdeutschen in diesen Gebieten und mit einem langjähren wirtschaftlichen, politischen und in den letzten Wochen endlich auch militärischen und verkehrswirtschaftlichen Vödrassellungs Kampf gegen die freie Stadt Danzig. Polen hat den Kampf gegen die freie Stadt Danzig entfesselt. Es war weiter nicht bereit, die Korridorfrage in einer irgendwie friedlichen und den Interessen beider gerecht werdenden Weise zu lösen! Und es hat endlich nicht daran gedacht, seine Minderheitenverpflichtungen einzuhalten. Ich muß hier feststellen: Deutschland hat diese Verpflichtungen eingehalten! Die Minderheiten, die im Deutschen Reich leben, werden nicht verletzt. Es soll ein Kranke aufstehen und erklären, daß etwa die im Saargebiet lebenden Franzosen unterdrückt, geküßt und enteignet werden! Keiner wird dies behaupten können!

Ich habe nun dieser Entschlossenheit vier Monate lang ruhig zusehen, allerdings nicht, ohne immer wieder zu warnen. Ich habe in letzter Zeit diese Warnungen verstärkt. Ich habe dem polnischen Staatshatler nur nun schon über drei Malen mitteilen lassen, daß, wenn Polen noch mehrere ultimative Forderungen an Danzig stellen würde, wenn es weitere Vödrassellungsmaßnahmen gegen das Deutsche Reich ergreifen würde, aber wenn es versuchen sollte, auf dem Wege zivilistischer Maßnahmen, mein Danzig militärisch zu vernichten, dann Deutschland nicht länger mehr untätig zusehen könnte.

Polens Terror und Hochverrat

Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß man in dieser Hinsicht das heutige Deutschland nicht mit dem Deutschland, das vor uns war, verwechseln darf.

Man hat versucht, das Verbrechen gegen die Menschlichkeit damit zu entschuldigen, daß man erklärte, sie hätten Arnan-Katzen benannt. Ich weiß nicht, was die „Arnan-Katzen“ der Plünderer und Frauen bestanden haben sollen. Die man mißhandelt, verachtet, aber die „Arnan-Katzen“ besser, die man in der Tierwelt, in den Wäldern, in den Gassen und in den Straßen sieht! Eines aber weiß ich: daß es keine Arnan-Katzen von Ehre gibt, die auf die Dauer solchen Zuständen ruhig zusehen können! Ich habe trotzdem noch einen letzten Versuch gemacht, ich innerlich überzeugt war, daß es der polnischen Staatsleitung — vielleicht auch infolge ihrer Abhängigkeit von einer nunmehr entsetzten, milden Staatsmacht — mit einer militärischen Verständigung nicht ernst ist, habe ich einen Friedensvorschlag der britischen Staatsleitung angenommen. Sie ist aus, daß sie nicht selbst die Verhandlungen führen sollte, sondern verordnete, eine direkte Verbindung zwischen Polen und Deutschland herzustellen, um noch einmal in das Gespräch zu kommen.

Ich muß hier folgendes feststellen: Ich habe diesen Vorschlag angenommen!

Ich habe für diese Besprechungen Grundlagen ausgearbeitet, die Ihnen bekannt sind! Und ich bin dann mit meiner Regierung zwei volle Tage gefesselt und habe gewartet, ob es der polnischen Regierung paßt, nun endlich einen Bevollmächtigten zu schicken oder nicht! (Stürmische Plurufe.)

Sie hat uns bis gestern abend keinen Bevollmächtigten geschickt, sondern durch Ihren Vorkämpfer mitteilen lassen, daß sie zur Zeit erwäge, ob und wie weit sie in der Lage sei, auf die englischen Vorschläge einzugehen; sie würde dies England mitteilen.

Meine Herren Abgeordneten! Wenn man dem Deutschen Reich und seinem Staatsoberhaupt so etwas zumuten kann, und das Deutsche Reich und sein Staatsoberhaupt das dulden würden, dann würde die deutsche Nation nichts anderes verdienen, als von der politischen Bühne abzutreten!

Meine Friedensliebe und meine endlose Panamut soll man nicht mit Schwäche oder gar mit Feigheit verwechseln! Ich habe daher gestern abend der britischen Regierung mitgeteilt, daß ich unter diesen Umständen auf Seiten der polnischen Regierung keine Gerechtigkeit mehr finden kann, mit uns in ein wirklich ernstes Gespräch einzutreten.

Damit sind diese Vermittlungsvorschläge gescheitert, denn unterdes war als Antwort auf diesen Vermittlungsvorschlag 1. die polnische Generalmobilisierung gekommen und 2. neue schwere Greuelkaten. Diese Vorgänge haben sich nun heute nacht abermals wiederholt. Nachdem schon neulich in einer einzigen Nacht 21 Grenzwirtschaften zu verzeichnen waren, sind es heute nacht 14 gewesen. Darunter drei ganz schwere.

Ich habe mich daher nun entschlossen, mit Polen in der gleichen Sprache zu reden, die Polen seit Monaten uns gegenüber anwendet!

Die Haltung der anderen Mächte

Wenn nun Staatsmänner im Westen erklären, daß diese ihre Interessen berühren, so kann ich eine solche Erklärung nur bedauern; sie kann mich aber nicht eine Sekunde in der Erfüllung meiner Pflicht wankend machen. Ich habe es leierlich versichert und wiederhole es, daß wir von diesen Westmächten nichts fordern und nie etwas fordern werden. Ich habe versichert, daß die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland eine endgültige ist. Ich habe England immer wieder eine Freundschaft und, wenn notwendig, das engste Zusammengehen angeboten. Aber Liebe kann nicht nur von einer Seite geboten werden, sie muß von der anderen ihre Erwiderung finden. Deutschland hat keine Interessen im

Unsere Ziele in dem aufgezwungenen Kampf

Unsere Ziele: Ich bin entschlossen, erstens die Frage Danzig, zweitens die Frage des Korridors zu lösen und drittens dafür zu sorgen, daß im Verhältnis Deutschland zu Polen eine Wendung eintritt, die ein friedliches Zusammenleben sicherstellt!

Ich bin entschlossen, solange zu kämpfen, bis entweder die derzeitige polnische Regierung dazu geneigt ist, diese Wendung herzustellen, oder bis eine andere polnische Regierung dazu bereit ist! (Stärkster Beifall.)

Ich will von den deutschen Grenzen das Element der Unsicherheit, die Atmosphäre ewiger, bürgerkriegsähnlicher Zustände entfernen.

Ich will dafür sorgen, daß im Osten der Friede an der Grenze kein anderer ist, als wie ihn an unseren anderen Grenzen kennen.

Ich will dabei die notwendigen Handlungen so vornehmen, daß sie nicht dem widersprechen, was ich Ihnen hier, meine Herren Abgeordneten, im Reichstag selbst als Vorschläge an die übrige Welt bekanntgab. Das heißt, ich will nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder führen! Ich habe meiner Lustwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken. Wenn aber der Gegner glaubt, daraus einen Vorteil abzuleiten zu können, seinerseits mit umgekehrten Methoden zu kämpfen, dann wird er eine Antwort erhalten, daß ihm Hören und Sehen vergeht!

Polen hat nun heute nacht zum erstenmal auf unserem eigenen Territorium auch durch reguläre Soldaten geschossen. Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückschossen! (Tosender Beifall.) Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten!

Wer mit Gift kämpft, wird mit Giftgas bekämpft. Wer sich selbst von den Regeln einer humanen Kriegsführung entfernt, kann von uns nichts anderes erwarten, als daß wir den gleichen Schritt tun.

Ich werde diesen Kampf, ganz gleich gegen wen, solange führen, bis die Sicherheit des Reiches und seine Rechte gewährleistet sind!

Ueber sechs Jahre habe ich nun am Aufbau der deutschen Wehrmacht gearbeitet. In dieser Zeit sind über 90 Milliarden für den Aufbau unserer Wehrmacht aufgewendet worden. Sie ist heute die am besten ausgerüstete der Welt und steht weit über jedem Vergleich mit der des Jahres 1914!

Mein Vertrauen ausspricht unerschütterlich!

Wenn ich diese Wehrmacht auflese und wenn ich nun vom deutschen Volk Opfer, und wenn notwendig alle Opfer fordere, dann habe ich ein Recht dazu, denn auch ich selbst bin

Besten, unser Bestwillig ist zugleich für alle Zeiten die Grenze des Reiches. Wir haben auch keinerlei Ziel für die Zukunft, und diese Einstellung des Reiches wird sich nicht mehr ändern.

Die anderen europäischen Staaten begreifen zum Teil unsere Haltung. Ich möchte hier vor allem Italien danken, das uns in dieser ganzen Zeit unterstützt hat. Sie werden aber auch verstehen, daß wir für die Durchführung dieses Kampfes nicht an eine fremde Hilfe appellieren wollen. Wir werden diese unsere Aufgabe selber lösen!

Die neutralen Staaten haben uns ihre Neutralität versichert, genau so, wie wir sie ihnen schon vorher garantiert. Es ist uns heiligster Ernst mit dieser Versicherung, und so lange kein anderer seine Neutralität bricht, werden wir sie ebenfalls peinlichst beachten. Denn was sollten wir von ihnen wünschen oder wollen?

Deutschland und Rußland

Ich bin glücklich, Ihnen nun von dieser Stelle aus ein besonderes Ereignis mitteilen zu können. Sie wissen, daß Rußland und Deutschland von zwei verschiedenen Doktrinen regiert werden. Es war nur eine Frage, die geklärt werden mußte: Deutschland hat nicht die Absicht, seine Doktrin zu exportieren und in dem Augenblick, in dem Sowjetrußland seine Doktrin nicht nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sehe ich keine Veranlassung, daß wir auch nur noch einmal gegeneinander Stellung nehmen sollten! Wir sind uns beide darüber klar: Jeder Kampf unserer Völker gegeneinander würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Pakt abzuschließen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschließt, der uns in gewissen europäischen Fragen zur Konsultierung verpflichtet, der das wirtschaftliche Zusammenarbeiten ermöglicht und vor allem sicherstellt, daß sich die Kräfte dieser beiden großen Staaten nicht gegeneinander verbrauchen. Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu ändern, wird scheitern. Und ich möchte das eine hier versichern: diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist eine endgültige!

Ich glaube, das ganze deutsche Volk wird diese politische Entscheidung begrüßen. Rußland und Deutschland haben im Weltkrieg gegeneinander gekämpft und waren beide letzten Endes die Leidtragenden. Ein zweites Mal soll und wird das nicht mehr geschehen! Der Nichtangriffs- und Konsultationspakt, der am Tage seiner Unterzeichnung bereits gültig wurde, hat gestern die höchste Ratifizierung in Moskau und auch in Berlin erfahren. In Moskau wurde dieser Pakt genau so begrüßt, wie Sie ihn hier begrüßen. Die Rede, die der russische Außenminister Molotow hielt, kann ich Wort für Wort unterschreiben.

heute genau so bereit, wie ich es früher war, jedes persönliche Opfer zu bringen!

Ich verlange von keinem deutschen Mann etwas anderes, als was ich selber über vier Jahre lang bereit war, jederzeit zu tun!

Es soll keine Entbehrungen Deutscher geben, die ich nicht selber sofort übernehme!

Mein ganzes Leben gehört von jetzt ab erst recht meinem Volk! Ich will jetzt nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches!

Ich habe damit wieder jenen Rost angezogen, der mit selbst der heiligste und teuerste war.

Ich werde ihn nur auszuheilen nach dem Sieg oder — ich werde dieses Ende nicht erleben!

Sollte mir in diesem Kampf etwas zustossen, dann ist mein erster Nachfolger Parteigenosse Göring.

Sollte Parteigenosse Göring etwas zustossen, ist sein Nachfolger Parteigenosse Döb.

Sie werden diesen dann als Führer genau so zu blinder Treue und Gehorsam verpflichtet sein wie mir!

Für den Fall, daß auch Parteigenossen jetzt etwas zustossen sollte, werde ich durch Gesetz nunmehr den Senat berufen, der dann den Würdigsten, das heißt den Tapfersten aus seiner Mitte wählen soll.

Als Nationalsozialist und deutscher Soldat gehe ich in diesen Kampf mit einem starken Herzen! Mein ganzes Leben war nichts anderes als ein einziger Kampf für mein Volk, für seine Wehrbereitschaft, für Deutschland, und über diesem Kampf stand nur ein Behauptnis: Der Glaube an dieses Volk!

Ein Wort habe ich nie hennengeleert: es heißt Kapitulation. Wenn irgendjemand aber meint, daß wir leicht einer schweren Zeit entgegengehen, so möchte ich bitten zu bedenken, daß einst ein Vödrassellungs mit einem lächerlich kleinen Staat einer der größten Koalitionen gegenübertrat und in drei Kämpfen am Ende doch erfolgreich bestand, weil er jenes gläubige starke Herz besaß, das auch wir in dieser Zeit benötigen. Der Umwelt aber möchte ich versichern: Ein November 1918 wird sich niemals mehr in der deutschen Geschichte wiederholen!

So wie ich selber bereit bin, jederzeit mein Leben für mein Volk und für Deutschland einzusetzen, so verlange ich dasselbe auch von jedem anderen!

Wer aber glaubt, sich diesem nationalen Gebot, sei es direkt oder indirekt, widersetzen zu können, der fällt Verzeiter haben nichts mit uns zu tun!

Wir alle bekennen uns damit nur zu unserem alten Grundgesetz: Es ist gänzlich unmöglich, ob wir leben, aber notwendig ist es, daß unser Volk, daß Deutschland lebt!

(Die Rede des Führers wurde immer und immer wieder von lauten Beifallsrufen unterbrochen.)

Paris ordnet für morgen Mobilmachung an

Paris, 1. September. Die französische Regierung hat heute die Mobilmachung für den 2. September angeordnet.

Heute 18 Uhr Parlamentsöffnung in London

London, 1. September. Das britische Kabinett trat um 11.30 Uhr zu einer Sitzung zusammen.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, wird das Parlament heute um 18 Uhr zusammentreten.

Verbot des gesamten Luftverkehrs über deutschem Hoheitsgebiet

Berlin, 1. September. Durch Verordnung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe vom heutigen Tage wird unter Aufhebung aller bisher ergangenen Anordnungen der gesamte Luftverkehr mit in- und ausländischen Luftfahrzeugen über deutschem Hoheitsgebiet mit sofortiger Wirkung verboten. Diese Verordnung findet auf Luftfahrzeuge, die im Dienst der deutschen Wehrmacht verwendet werden, und auf Regierungsflugzeuge keine Anwendung.

Mädchen spurlos verschwunden

Lebensbahnen, die ins Dunkle laufen / Von Peter Marius Zell

Dolores ging nur einmal in den Garten

Als Dolores Juarez drei Jahre alt war starb ihre Mutter. Der Bruder der Verstorbenen, der gute Onkel Fernandez, nahm das kleine Mädchen, das nun ganz verlassen war, mit in sein Haus nach Santa Fe und bot ihr eine neue Heimat. Er war damals höherer Beamter.

Dolores wuchs sorglos auf. Sie hatte alles, was sie sich wünschte, denn Onkel Fernandez war unverheiratet und lebte nur für die kleine Dolores, die seiner Schwester mit den Jahren immer mehr ähnelte. Die zarte Gestalt, das dunkle, leicht gewellte Haar, das Anschmiegsame — alles erinnerte ihn an vergangene, glückliche Zeiten.

Obwohl sich Dolores in der gemütlichen Wohnung mit den geliebten Möbeln immer wohlfühlte hatte, — die weiten Räume waren ein herrlicher Tummelplatz für ihre lebhaften Spiele — brachte eines Tages ihr die Mittagsmahlzeit doch die größte Überraschung ihres jungen Lebens.

Onkel Fernandez machte ein geheimnisvolles Gesicht und fragte sie schmunzelnd:

„Na, kleine Senorita, wie wär's denn, wenn wir beide in ein großes Haus ziehen würden, wo wir keine Nachbarn haben, denen du bisweilen zuviel auf den Köpfen herumspringst? Am Parana, mit einem wunderschönen Garten und vielen Obstbäumen? Kletterst du da, Dolores?“

Das Mädchen, das schon ein reizender Backfisch war, zupfte errötet an der Haarschleife, zog sie auf, knüpfte sie wieder zu und sah den gültigen Mann, den sie wie einen Vater liebte, zweifelnd aus ihren dunklen, unerschrockenen Augen an: „Ach, Onkel Fernandez, so etwas träumt man doch nur... es wäre ja zu herrlich! — Aber“, meinte sie nachdenklich, „was ist nur heute mit dir los? Du siehst so glücklich aus.“

„Bin ich auch, kleines Mädel!“

„Und warum, Onkel Fernandez, warum gerade heute?“

„Weil ich zum Bürgermeister von Santa Fe gewählt worden bin, Dolores. Ich glaube, da habe ich allen Grund, froh zu sein. Denn es ist eine Anerkennung dessen, was ich bisher für unsere Stadt geleistet habe!“

Dolores war außer sich vor Freude. Sie ahnte nicht, welche Kämpfe es ihren Onkel gekostet hatte, Bürgermeister zu werden. Er hatte einer Partei angehört, deren Verweigerung großen Zulauf, namentlich bei der Jugend des Landes, gefunden hatte. Famales hatte er sich dafür eingesetzt, daß in religiöser, nationaler und moralischer Hinsicht eine Erneuerung angestrebt wurde. Man hatte den schärfsten Kampf gegen Korruption, Vetternwirtschaft und Unmoral angefochten. Und wenn man jetzt Sieg auf Sieg buchen konnte, so waren die Feinde dennoch nicht erledigt. Todfeindschaft, Haß und Groll züngelten hier und da auf und warfen, daß die politische Rechnung noch nicht ganz beglichen war.

Immerhin hatte Dolores Onkel vor aller Welt für sein einwandfreies Bestreben seinen Lohn erhalten, und bald zogen sie in das prächtige Haus am Parana, das mit keiner weiten Einfahrt, der marmornen Treppe und dem leuchtenden Weiß wie ein Märchenschloß ausah.

Dolores konnte diesen Tag, der auch für sie eine so bedeutungsvolle Wendung brachte, nicht vergessen. Als Nichte des Bürgermeisters von Santa Fe spielte sie jetzt gewissermaßen eine Rolle. Die Schulkameradinnen, mit denen sie sich schon immer gut verstanden hatte, umschwärzten sie beneidert, und zauberhaft waren die Gartenfeste, die sie mit Erlaubnis des ältlichen Onkels veranstalten durfte. Aber Dolores war nicht hochmütig geworden. Und sie dachte sich auch in der Schule nie herab, wenn es galt, eine Auomahl unter den jungen Mädchen zu treffen, die für eine besondere Aufgabe geelant erschienen. Schließlich konnte sie ja nichts dafür, daß es das Schicksal so gut mit ihr meinte.

Sie mußte auch nichts von den Sorgen, die sich Onkel Fernandez heimlich machte. Er fühlte allzu deutlich, daß seine Feinde nicht ruhten. Auf alle mögliche und unmögliche Weise versuchten sie, ihm das Leben schwer zu machen. Anonyme Drohbriele fanden sich in regelmäßigen Abständen zwischen seiner Post. Es hieß darin, daß er noch seinen Denkart erhalten würde. Man versuchte, ihn auch um größere Selbmunnen zu erpressen. Aber er war ein unerschütterlicher Charakter, der an den endlichen Sieg der sittlichen Gesehe des Landes glaubte. Freilich wußte er auch, daß jeder Sieg Opfer kostet; und manchmal fuhr er mitten in der Nacht auf und überzeigte sich davon, daß Dolores wohlbehütet im Bett lag und schlief.

Er ermahnte auch Dolores, vorsichtig zu sein und keinem Menschen ohne weiteres Vertrauen zu schenken, sich durch nichts verlocken zu lassen, und ihn stets über alle Dinge in Kenntnis zu setzen, die sie erfuhr. Dolores versprach es. In ihre Unbeimmettheit fiel damit ein trüber Glanz, aber ihre Jugend überwandt so manches und vermochte auch ihren Trost nicht zu stören.

Dolores stand eines Morgens ganz früh auf. Onkel Fernandez und Senora Campana schliefen noch fest. Senora Campana... Dolores lächelte. Die Gute! Juerst hatte sie die alte Frau nicht ernst genommen. Sie schien so klein und unansehnlich und sollte bei Gesellschaften, die der Bürgermeister von Zeit zu Zeit geben mußte, die Frau des Hauses repräsentieren. Rein, dieser Gedanke war zu komisch. Aber mit freudlichem Ernst und seltener Gewandtheit verstand es die weiche Dolores, die Fingel in der Hand zu halten und selbst die temperamentvolle Dolores zu lenken. Heute wurde Onkel Fernandez fünfzig Jahre alt! Dolores eilte in den Garten und pflückte einen Allerseelstrauch, wie sie es nannte. Zauberblüten vom jarresten Rosa bis zum tiefsten Violett, aneinandergebunden, strahlten die tropische Fülle und den Reichtum der mannigfachen Pflanzenwelt wider.

Im Wohnzimmer lief sie auf Zehenspitzen umher und holte aus den Fächern und Käben alle Dinge hervor, die sie dem ältlichen Mann, der ihr ein so freies, sorgloses Leben schenkte, zugedacht hatte. Neunundvierzig kleine Richte und ein buntes, handverzieres Lebensbild wurden im Kreis in der Mitte des Tisches aufgebaut. Daneben legte sie stolz eine große weißblaue Decke, die sie heimlich gestickt hatte. Oh, der Onkel würde Augen machen, so etwas trante er seinem Springinsfeld bestimmt nicht zu. Nun die Blumen in die Vasen gruppieren. So: Dolores reichte sich vergnügt. Jetzt darf Onkel Fernandez aufwachen!

Sie hatte keine Lust, noch einmal ins Bett zu kriechen und den veräumten Schlaf nachzuholen. Sie schaute aus dem Fenster. Der Parana floß munter vorüber. Richtig — sie wollte schnell noch einmal zu der Bananenlaube laufen und „kontrollieren“, ob Pedro, ihr Jugendfreund, der sie immer damit neckte, daß sie bestimmt keine Frau werden würde, wirklich dort gehalten hatte und wieder einen Zettel mit dummen, lieben Worten verfertigt hatte...

Als der Hansherr wohlgeant, auf ausgeschlafen und auch ein bißchen erwartungsvoll ins Wohnzimmer trat, sah er sich verwundert um. Er schüttelte den Kopf. Was mag sich Dolores

nur heute wieder ausgedacht haben? Dann geht er zum Geburtstagsfest hinüber, freut sich über die Richte, die ja gleich angezündet werden sollten, über die Blumen und — hob fast erschrocken die weißblaue Decke hoch. Da hatte sie das Mädel aber wirklich Mühe gegeben, wo sie doch sonst nicht fünf Minuten still sitzen konnte... Ja, wo steht sie bloß? „Dolores!“ rief er laut, lief von einem Zimmer ins andere. „Dolores!“ rief auch Senora Campana und eilte ins Obergeschoß. Vielleicht hatte sich der Bildfang unterm Dach verdeckt. Aber im ganzen Haus war das junge Mädchen nicht zu finden.

Es begann eine aufgeregte Suche im Garten, hinter jedem Strauch. Und schließlich kam man auch zu der Bananenlaube, wo Pedro und Dolores ihren heimlichen und doch von allen gekannten Treffpunkt haben. Auch dort keine Spur. Dolores war verschwunden. Gleichzeitig kam die Nachricht, daß die ehemalige Begner des Onkels am vorhergehenden Tage verhaftet und bei der Ueberführung erschossen worden seien. Nach den Berichten der Militärbehörde sollte der Hauptgegner, der vor Gericht kommen sollte, zusammen mit zwölf Mitgefangenen aus dem Zuchthaus, in dem er bislang untergebracht war, in ein Militärgefängnis überführt werden. Unterwegs beham der Kraftwagen mit den Gefangenen plötzlich Feuer, als er sich gegen fünf Uhr morgens auf der Straße befand. Die Begleitmannschaften stoppten den Wagen ab, um die Täter festzustellen. Diese Gelegenheit benutzten die Gefangenen zu einem Fluchtversuch. Da sie auf die Halterse der Gendarmen nicht stehen geblieben waren, hatte man von der Schuhwalke Gebrauch gemacht.

Natürlich tauchte sofort die Vermutung auf, daß Dolores einem Nachacht zum Cover geflohen war. Die niederträchtigen Mittel, deren sich die Begner bedienten, ließen diese Vermutung leider nur allzu wahr erscheinen, denn ein anonymes Schreiben zeigte den Onkel davon in Kenntnis, daß er seine Nichte nicht mehr wiedersehen werde.

Sämtliche Polizeikräfte wurden in der nächsten Viertelstunde alarmiert und einseht. Man jahndete überall. Aber es war vergeblich. Dolores Juarez blieb verschwunden. (Fortsetzung folgt)

Festtage in Asuncion / Paraguays neuer Staatspräsident im Amt

Asuncion, im August 1939.

Der bunte Rahmen, der allen südamerikanischen Festtagen die besondere Note verleiht, erhob dieser Tage Asuncion, die Hauptstadt Paraguays, aus einer kleinen Residenz zu einer lebenerfüllten Zentrale. Der neue Staatspräsident, General Estigarribia, übernahm die Amtsgeschäfte. Asuncion erlebte eine „große Zeit!“ Seit langem waren Sojels und Gastsitäten ausverkauft, aus den benachbarten Ländern, in erster Linie den La-Plata-Staaten Argentinien und Uruguay, hatten sich ein paar tausend Gäste eingefunden. Aus dem Landesinneren setzte eine wahre kleine Völkerverwanderung auf die Hauptstadt ein. Es spricht für die Volkshilmslichkeit des neuen Staatsoberhauptes, die er sich im Chaco-Kriege erwarb, wenn ganz Paraguay gleichsam Zeuge sein wollte bei den Feierlichkeiten der Amtübernahme. In der Natur kleiner Städte liegt es auch — und mit weniger als 100 000 Einwohnern ist Asuncion eine der kleinsten Metropolen überhaupt —, daß solche Feste mit der Herzlichkeit von Familienereignissen begangen werden. Kein Wunder, daß die nationale Hochstimmung diesmal machtvoll überschäumte, wo es galt, einen Mann zu ehren, von dem das Volk die Lösung aller jener Probleme erhofft, die am Ende einer durch Kriege, Revolutionen und Korruption gekennzeichneten Entwicklung stehen.

Die Geschichte Paraguays, dieses Landes mit rund einer Million Einwohnern auf einer fast ebenso großen Fläche wie Deutschland noch vor der Rückgliederung der Ostmark, ist angefüllt mit dramatischem Geschehen. Die 123 Jahre staatlicher Selbständigkeit kann man in zwei große Epochen einteilen. Das erste halbe Jahrhundert steht im Zeichen der Herrschaft übertragender Persönlichkeiten, die autoritär regieren und den Grundstock legen zu jener nationalen Disziplin, die später in Kriege, und anderen Notzeiten das Land vor dem Untergang bewahren sollte. Paraguay, im Innern des riesigen südamerikanischen Kontinents gelegen und von einer direkten Verbindung zum Ozean abgeschnitten, holterte sich in den ersten Jahrzehnten seines staatlichen Eigenlebens auch als völkische Gemeinschaft. Mit allen Mitteln blieb man bemüht, das Land den politischen Einflüssen des Auslandes zu verschließen. Auch dem fremden Kapital verweigerte man den Zutritt. Die Folge war ein straffes nationales Eigenleben, durch raffischen Gleichklang gekennzeichnet.

Nur auf der Grundlage dieses Zusammenschlusses aller Kräfte war es möglich, dem Lande die nationale Selbständigkeit zu erhalten. Die vereinten Kräfte Argentinien, Brasiliens und Uruguays zogen von 1864 bis 1870 gegen Paraguay zu Felde. Gewaltam sollte so der politische und vor allem auch wirtschaftliche Anstich Paraguays vollzogen werden. Einer der blutigsten Kriege überhaupt wurde seinerzeit in diesem südamerikanischen Tropengebiet geführt. In Paraguay blieb kaum ein Stein auf dem anderen. Stadt und Land waren in Trümmerhaufen vermandelt. Der dritte Teil der Bevölkerung, die Blüte der männlichen Jugend, wurde vom Krieg dahingerafft. Das dariederliegende Land wurde auf diese Weise reif für den Ausverkauf, der unter Führung englischen Kapitals begann.

An der Wahrung dieser Vormachtstellung hat England in den folgenden Jahrzehnten mit allen Mitteln gearbeitet. Dicht

und indirekt, indem es sich Argentinien zur Erreichung seiner Ziele bediente. Die Einflusnahme auf die Entwicklung Paraguays ging so weit, daß Argentinien noch 1912 eine Expedition nach Paraguay ausrichtete, um eine wenig angenehme Regierung in Asuncion zu stürzen.

Die vielen Kriege, die das Land führte — in jüngster Zeit das blutige Ringen um den Chaco mit Bolivien — haben naturgemäß die innere Struktur des Landes wie die bevölkerungspolitische Zusammensetzung entscheidend beeinflusst. Paraguay, das in jeder Generation die weitauswärtigen Ueberseesoldaten, die die Stellung der Frau und der Geschlechter untereinander eine ganz andere ist als im übrigen Südamerika. So bildet, um nur ein Beispiel zu nennen, die Frau die Hauptarbeitskraft auf fast allen Gebieten des praktischen Lebens.

Das neue Staatsoberhaupt, dessen Initiative nicht zuletzt die Beendigung des Chacokrieges zu verdanken ist, sieht kein Land inmitten der Bemühungen, sich von den Folgen dieses Feldzuges und von den Nachwirkungen jahrzehntelanger Korruptionswirtschaft zu erholen. Es ist schwer vorauszufragen, auf welchem Wege diesen Bemühungen ein Erlola bescheiden sein wird: auf dem der Abgabe an das Ausland im Sinne der Ausschaltung jeder Einflusnahme auf die Eigenstruktur oder durch Rücksichtnahme auf fremde Interessen und Verweigerung vor ausländischem Kapital.

Es ist kein Geheimnis, daß General Estigarribia, der zuletzt Paraguay als Gesandter in Washington vertrat, mit den besten Versprechungen von Nordamerika aus die Weite nach der Heimat antrat, in sein Land, das ihn während seiner Abwesenheit zum Präsidenten gewählt hatte. Ebenso bekannt ist auch, daß Wallstreet mit Dollarrediten nicht erachtet war. Wie stark auf der Gegenseite die La-Plata-Staaten mit Argentinien an der Spitze und bis zu gewissem Grade als Gegenpoler Nordamerikas bemüht sind, dem Pankeer-Imperialismus Schach zu bieten, beweisen die verschiedenen Abmachungen, die kürzlich anlässlich des Besuches Estigarribias in Buenos Aires zwischen Paraguay und Argentinien getroffen wurden.

Wohin verschwand die Boadicea?

Die Imperial Airways suchen seit drei Jahren ein Flugzeug.

Nichts ist vollkommen auf der Welt. Es ist unvermeidlich, daß sich von Zeit zu Zeit ein Flugzeug-Unglück ereignet. Es kann auch vorkommen, daß ein Auto verunglückt. Aber in fast allen Fällen — sofern es sich um große Maschinen handelt — wird man früher oder später genauere Nachrichten über Ursache und Verbleib der verunglückten Maschine vorliegen haben, selbst wenn diese eine Zeit hindurch verschollen blieb.

Aber die Imperial Airways (England) können vorläufig nicht über ein Problem hinwegkommen, das nun schon drei Jahre zurückliegt. Dieses Problem heißt Boadicea. Dieses Flugzeug gehörte zu den großen Verkehrsmaschinen der Imperial Airways. Der Pilot war ein erfahrener Mann. Der Radio-Telegraphist war nicht weniger erfahren.

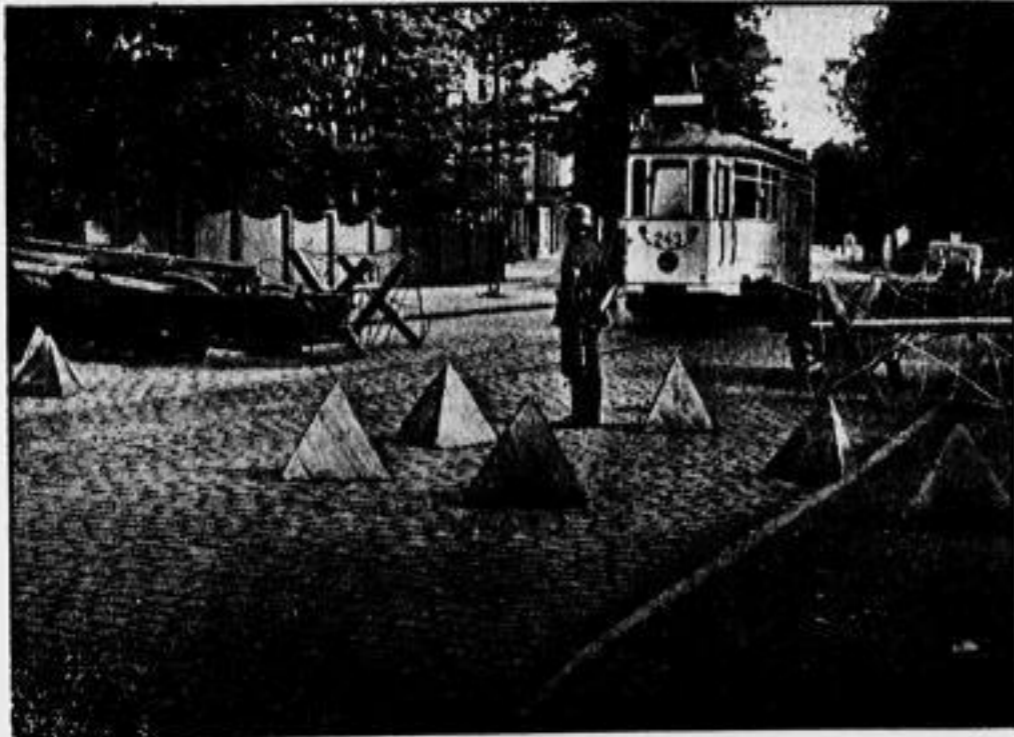
Man hatte die Maschine am Starttage außer der Reihe herangezogen, um Post und vor allem eine größere Goldladung nach Paris und weiter nach Marseille bringen zu lassen. Also keine verwickelte Fracht keine umständlichen Formalitäten waren nötig, um zum Start zu kommen. Es flogen ja keine Passagiere mit.

In den dann folgenden Minuten wurden die üblichen Nachrichten aufgenommen. Verlassen der englischen Küste, gute Sicht, gutes Wetter — alles okay.

Dann auf einmal nichts mehr — gar nichts mehr — helles Schweigen. Man rief zurück. Man reklamierete. Nichts. Man fragte nach in Frankreich. Nichts. Man rief alle europäischen Stationen durch. Keine Spur!

Geisam. Es kostete doch nur Sekunden, um wenigstens ein SOS-Signal zu geben. Dieses Signal hätte genug gesagt. Man hätte einen Anhaltspunkt gehabt. Aber nichts. Im Zickzackkurs wurde die Küste abgeflogen. Nichts zu sehen, keine treibenden Trümmer, keine Trümmer auf den Klippen. Wie war es möglich, daß bei bester Sicht, in 1500 Meter Höhe, in unmittelbarer Nähe der französischen Küste auf einmal eine Maschine spurlos verschwand in der Luft, wie wenn die Natur sie aufgesaugt hätte.

Es sind mancherlei Theorien entwickelt worden. Eine von ihnen lautet, daß die beiden Leute an Bord der Boadicea sich einen ähnlichen Streich leisteten wie ein gewisser Girl Pat, um mit dem Flugboot, weli der Teufel wohin, nach Afrika über Zentralasien zu verschwinden — sofern der Triebstoff ausgezehrt hätte. Jedenfalls verschwand nie ein Flugboot so spurlos aus dieser Welt, und deshalb bleibt der Fall Boadicea ein Rätsel.



Das bedrohte Danzig

Auf allen nach Polen führenden Danziger Straßen sind Sperren errichtet, an denen Posten der SS-Wehr stehen. (Scherl Bilderdienst, W.)

Dresden

Verleihung des Blutordens. Am Donnerstagvormittag überreichte Gouverneur...

Wochenende in der Kolonial-Ausstellung. In der Deutschen Kolonial-Ausstellung findet am nächsten Sonntagabend ein großer bunter Ballabend...

Kolonial-Ausstellung noch bis 10. September geöffnet. Die Deutsche Kolonial-Ausstellung Dresden 1939...

Öffentliche Erinnerung des Stadtkassenamtes Dresden

Folgende Abgaben werden im September 1939 fällig: Bis 5. 9. 1939 Metzingsteuer für September 1939...

Dresdner Polizeibericht

Flucht eines Kraftwagenführers. Am 27. d. M. wurde gegen 15.45 Uhr ein Motorradfahrer aus dem Sudetenland auf der Staatsstraße (Mühlgrabenstraße) zwischen Niederschlottwitz und Dohna...

Dresdner amtliche Bekanntmachungen

Haushaltsbuch. In Erweiterung meiner Bekanntmachung vom 28. 8. 1939 können zusätzlich auf den Teilabschnitt 3 „Kohle“ der Ausweisarten in der Zeit bis zum 25. September 1939 für Zentral- und Etagenheizungen 250 Kilo Kohle und Anthrazit bezogen werden...

Konzerte in der Kolonialausstellung

In der Kolonialausstellung tief gestern das letzte Konzert der Dresdner Philharmonie, das zugleich einen Abschieds- und Ehrenabend für den scheidenden Kapellmeister C. Scheffler bildete...

Leipzig

Oberbürgermeister Staatsminister Freyberg Leiter der Verwaltungsoakademie Leipzig. Der Führer des Reichsverbandes Deutscher Verwaltungsoakademien...

Leipzig jüngste Ruben und Wäbel. Nach dem Wochenanweis des Amtes für Wirtschaft und Statistik der Reichsstatistik Leipzig betrug in der Woche vom 13. bis 19. August die Zahl der Lebendgeborenen 224...

Kleines Nachfest. Am 16. und 17. September d. J. soll das alljährliche Kleine Nachfest, veranstaltet vom Städtischen Kulturamt in Zusammenarbeit mit der Neuen Bach-Gesellschaft zu Leipzig...

Eine Diebin auf dem Sportplatz. Am vergangenen Sonntag stahl in den Mittagsstunden eine Unbekannte aus dem Ankleideraum eines Sportplatzes am Cottaweg einen Koffer mit verschiedenen Kleidungsstücken im Werte von 80 RM...

Zusammenstoß. Am Mittwoch früh stieß auf der GutsMuths-Strasse ein 45 Jahre alter Kraftfahrer mit einem Kraftwagen zusammen und erlitt beim Sturz eine schwere Gehirnerschütterung...

Vermißt. Seit dem 15. August wird der 16 Jahre alte Tischlerlehrling Rudolf Hermann Jausmell aus der Diakonissenstrasse vermißt. Ferner wird der am 4. 3. 30 in Ebersbach geborene Eberhard Karl Knauth vermißt.

Zeit. In der Kurve verunglückt. Auf der Straße von Orana nach Raumburg verlor ein aus Richtung Zeit kommender Motorradfahrer in der Kurve am Hochbogen die Gewalt über sein Fahrzeug...

Aus der Lausitz

1. Wauchen. Die Stelle für die Ausgabe von Bezugscheinen für Spinnstoffe und Schuhwaren befindet sich im Bürgerpark, Gewandhaus, 2. Stockwerk. Sie hat am 1. September mit der Ausgabe von Bezugscheinen begonnen.

1. Wauchen. Die Industrie- und Handelskammer zu Jittau hielt am Mittwoch eine Sitzung der Prüfungsausschüsse für Kaufmannsprüfungen, Industrie- und Gewerkschaftsprüfungen ab.

1. Wilschowswerda. Kind unter Führwerk geraten. Von einem von einer Zugmaschine gezogenen Entwengesen stürzte in Großharthau beim plötzlichen Bremsen ein Kind herunter...

1. Gairowalde. Sturz von der Treppe. Einen unglücklichen Sturz von der Treppe hat der körperbehinderte Buchhalter Reinhold Menzel aus Gairowalde erlitten.

1. Jittau. Schuldirektor i. R. J. Kurze t. Am Mittwoch starb hier im advanceden Alter von 80 Jahren der Schuldirektor i. R. Josef Kurze.

berger wieder ein schönes und erfolgreich verlaufenes Konzert in der Kolonialausstellung veranstaltet. Das Programm zeigte eine wichtige Zuteilung in neuzeitliche und in alte Choraliteratur.

Die Gerresche Zweig-Schiller-Stiftung Dresden hat auch in diesem Jahre einigen zeitgenössischen Dichtern und Schriftstellern Ehrenabende verliehen...

Walter Rudolf Unbehuth gestorben. An einem schweren Leiden ist im Alter von 54 Jahren der aus Reichenbach i. V. stammende Walter Rudolf Unbehuth in seinem Elternhause...

† Wob Lausitz. Ein Sittlichkeitsverbrecher festgenommen. Am Sonntagvormittag hat hier ein zunächst Unbekannter am Wob-Siller-Platz ein lebensfähiges Mädchen angesprochen...

† Halle. Auf dem Heimweg tödlich verunglückt. Der in einem hiesigen Betrieb in Arbeit stehende 18-jährige Hans Wörfel aus Sangerhausen stürzte auf dem Heimweg von der Arbeit mit seinem Motorrad...

† Halle. Beim Spiel ertrunken. Das fünfjährige Töchterchen eines Schauspielers war beim Spielen auf der Radtroggasse in die Wäbe Grube gefallen und ist ertrunken.

† Gera. Vom Zuge tödlich überfahren. Auf der Eisenbahnstrecke Gera-Weißhirschen ereignete sich am Dienstag früh gegen 6 Uhr im Morgennebel ein tödlicher Unfall.

† Altenburg. Ehrenbürgerrecht für Herzog Ernst. Oberbürgermeister Dr. Grimm hat sich auf Anregung des Kreisleiters Max Faustl entschlossen...

† Eisenburg. Ein jugendlicher Dieb. Im hiesigen Stadtbau wurde ein 14-jähriger Junge in dem Augenblick gefasst, als er aus den abgelegenen Kleiderkasten im Boden zwei Geldbörsen mit insgesamt 15 RM Inhalt entwendet hatte.

† Altenburg. 12-jähriger seit einem Monat vermißt. Der seit dem 27. Juli nach Verübung eines Diebstahls geflüchtete 12 Jahre alte Karl-Heinz Winter aus Altenburg konnte bis jetzt trotz aller Fahndungsmahnen noch nicht auffindig gemacht werden.

Kurzes zu lächlichen und charakterfesten Mitgliedern der Volksgemeinschaft erzogen worden. Im Leben der katholischen Gemeinde Jittau hat der Bekräftene jahrzehntelang eifrig und vielfältig mitgearbeitet.

1. Jittau. Diamantene Hochzeit. Am 1. September feiert das Rentnerpaar Wilhelm und Anna Schulze in der Schillingstraße in Jittau das Fest der diamantenen Hochzeit.

1. Jittau. Straßenverbesserung. Die von Mittelherwigsdorf durch Oberherwigsdorf nach Oberleifersdorf führende und dort in die Reichsstraße Jittau-Eiben mündende Dorfstraße hat durch Heißkaltunterbau eine neue, staubfreie Straßenbedeckung erhalten.

1. Sohland. Zur „Großen Armee“ abberufen. Kurz nach Vollendung des 90. Lebensjahres ist hier der Rentner Ernst Köhler gestorben. Mit ihm wurde einer der letzten Kriegsveteranen des Krieges 1870/71 zur „Großen Armee“ abberufen.

Amtlche Bekanntmachungen

Wauchen. Am 4. September 1939 findet eine Zählung der Schweine statt. Bei dieser Zählung werden außerdem die nichtbeschlachteten Haus- und Wildschweine von unter 3 Monate alten Schaf- und Ziegenlammern sowie die Kälbergeburt...

In der Stadthauptkasse (Rathaus, 1. Stock) liegen vom Reichsgehalt Teil I die Nummern 128-148, Teil II die Nummern 30-33 und vom Sächsischen Gehalt Teil II innerhalb der nächsten 14 Tage zu jedermanns Einsicht aus.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Linke u. Trüß in Wauchen, Rostmarkt 2, ist Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen, ferner Schlusstermin auf Freitag, den 22. September 1939, nachm. 3.30 Uhr...

Die Ausgabe der Bezugscheine für Spinnstoff- und Schuhwaren erfolgt ab 1. September 1939 werktätlich in der Zeit von 8-12 und von 15-18.30 Uhr; mittwochs und sonnabends nur von 8-12 Uhr im Gewandhaus, Inn. Lauenstraße 1, 2. Stockwerk, rechts.

Städtische Freibank Wauchen. Diese Woche findet kein Fleischoverhauf statt.

Ramenger Wochenmarkt. Am 31. August sind von der Notierungskommission für den Wochenmarkt der Stadt Ramenz folgende Preise festgestellt worden: Weizen 7 9.45; Roggen 9 12 8.00; Futtergerste 7 8.05; Hafer 7 8.05; Weizenheu 2.50-2.70; Heu, hiesiges 2.90-3.20; Roggenstroh 1.50; Weizenstroh 1.40; Haferstroh 1.35; Gerstenstroh 1.35; Weizenmehlweizenkleie 8.50; Handelmehlweizenkleie 8.75-7.00; Weizenmehlroggenkleie 6.00; Handelmehlroggenkleie 6.25-6.50; Landbutter 250 g 0.76; Landeier, ungekennzeichnet, 50 Stk 0.10; Ferkel Stück 13.00-23.00. (Preise in RM.)

Notizen

Kaffeetrinken in der Himmelsrakete

Die Frage, ob eine Reise durch den Weltraum möglich sei, beschäftigt heute nicht nur die Phantasten, sondern wird auch von sehr ernsten Wissenschaftlern erörtert und erwogen.

Es werden allerdings noch Jahre vergehen, ehe auch nur die Stratosphären-Nahele gebaut ist, die sich ganz oder teilweise von der Schwerkraft der Erde frei machen kann. Doch bei den Erwägungen, die man für eine Reise durch den Weltraum anstellt, warf sich ein sehr ernstes Moment auf: wenn nämlich der Mensch in einer solchen Rakete aus dem Bereich der Schwerkraft herausgerissen wird, dann reagiert auch der Körper des Menschen (genau wie sein Gehirn) nicht mehr auf die Schwerkraft der Erde. Der Mensch wird in wenigen Sekunden bemutlos oder krank. Deshalb hatte man bei den Entwürfen für Weltraum-Raketen immer an den Wänden Ringe und Seile angebracht, an denen sich der Mensch festhängen sollte, bis er in die Anziehungskraft eines anderen Planeten gelangte.

Doch damit wurde — und darüber war man sich klar — das Problem nur sehr bescheiden gelöst. Man wäre bei einer Himmelfahrt nicht einmal in der Lage gewesen, aus einer Flasche Kaffee auszugießen. Der Kaffee wäre in der Flasche geblieben. Nun hat man eine interessante Lösung dieses Problems der fehlenden Schwerkraft in der Weltraum-Rakete gefunden. Wenn man nämlich die Rakete in ihrem inneren Teil mit größerer Geschwindigkeit um die eigene Achse dreht, dann wird dadurch die Zentrifugalkraft ausgelöst, die bis zu einem gewissen Grad die Schwerkraft zu ersetzen vermag. Man schafft ein Feld künstlicher Schwerkraft. In dem sich drehenden Raum, dessen Drehung allerdings aus Mangel an einem festen Punkt im Weltall gar nicht von den Zusehern bemerkt wird, kann man sich wie auf der Erde bewegen, — ja sogar noch bedeutend besser. Man kann mit dem Kopf nach oben oder nach unten an den Wänden herumgehen, da man ja durch die Zentrifugalkraft gegen die Wände gedrückt wird. — Die Drehung soll durch einen kleinen inneren Motor erreicht werden. Es fragt sich nur, ob nach der Loslösung von der Schwerkraft der Erde ein Motor überhaupt noch arbeitet, da er doch mit Magnetismus und Elektromagneten seine Wirkung erzielt. Der Magnetismus aber ist schließlich eine Gleichrichtung von Eisenteilen, die von den magnetischen Kraftfeldern der Erde direkt oder indirekt abhängig ist. Doch nur werden uns über die Möglichkeiten des Kaffeetrinkens in der Weltraum-Rakete noch keine grauen Haare wachsen lassen brauchen. Denn die Überwindung der Schwerkraft in der Weltraumrakete ist zwar entdeckt. Die Weltraumrakete aber fehlt noch bis zur Stunde.

Lebhaftes Kommen und Gehen in Downingstreet

London, 1. September. Innenminister Sir Samuel Hoare suchte gestern vormittag den Premierminister auf. Eine halbe Stunde später traf Verteidigungsminister Lord Chatfield in Downingstreet 10 ein. Der englische König besuchte in Begleitung des Herzogs von Kent gestern vormittag die Admiralität.

Der Fernverkehrsverkehr der Reichsbahn

Berlin, 1. September. Die Deutsche Reichsbahn gibt folgenden Bericht: Je nach dem Stande der Transportlage werden an vielen Stellen des Reiches über den durch Anschläge auf den Bahnhöfen bekanntgegebenen Fahrplan hinaus weitere Züge gefahren. Es ist daher zu empfehlen, sich vor Antritt einer Reise nach den jeweils vorhandenen günstigsten Verbindungen bei den Auskunftsstellen der Bahnhöfe zu erkundigen.

Hungersnot und Ueberschwemmungen in Bengalen

Gesamte Ernte vernichtet
London, 1. September. Nach einer Meldung aus Bombay ist in der Provinz Bengalen eine schwere Hungersnot ausgebrochen. Gleichzeitig sind durch riesige Ueberschwemmungen Tausende von Menschen von allen Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten worden. Alle Lebensmittelvorräte und die gesamte Ernte sind vernichtet.

Das italienische Heer in zwei Armeegruppen aufgeteilt

Oberbefehlshaber der Kronprinz und Marschall Graziani
Rom, 1. September. Der Duce hat in seiner Eigenschaft als Wehrmachtsminister das italienische Heer in zwei Armeegruppen aufgeteilt. Den Oberbefehl über die erste Armee-gruppe erhält der italienische Kronprinz, dem die Armeegenerale Marinelli und Grossi beigegeben werden. Den Oberbefehl über die zweite Armeegruppe erhält Marschall Graziani, dem die Generale Ambrogi und Bastico zur Seite stehen werden. General Dall'Oglio, der langjährige Generalintendant für Kriegsmaterialfabrikation, ist auf seinen Wunsch seines Amtes enthoben worden und durch General Favagrossa ersetzt worden.

Errichtung des Landesernährungsamtes Sachsen

Wirtschaftsminister Lenk und Landesbauernführer Körner mit der Leitung beauftragt

Der Sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit, Lenk, gibt bekannt:

Auf Grund der Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft vom 27. August 1939 (Reichsgesetzblatt I S. 1495) über die Errichtung von Ernährungsämtern und Wirtschaftsämtern habe ich folgende Anordnung getroffen:

1. Es ist ein Landesernährungsamt Sachsen errichtet worden, das meinem Ministerium angegliedert ist. Es hat folgenden Vorsitz: Oberster Leiter: Der Sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit, Leiter: Landesbauernführer Körner.

Abteilung A: Bedarfsdeckung (Sitz: Dresden-R. 1, Ammonstraße 8, Landesbauernschaft). Leiter: Landesobmann Erdmann.

Diese Abteilung A umfasst alle Hauptabteilungen der Landesbauernschaft und alle Wirtschaftsverbände.

Abteilung B: Verbrauchsregelung (Sitz: Dresden-R. Carolaplatz 2, Ministerium für Wirtschaft und Arbeit). Leiter: Oberregierungsrat Rensch.

2. In den Landkreisen sind bei den Landräten und in den Stadtkreisen bei den Oberbürgermeistern Ernährungsämter errichtet worden. Die obersten Leiter der Ernährungsämter sind die Landräte bzw. die Oberbürgermeister. Die Leiter der Ernährungsämter sind in der Regel ein Kreisbauernführer.

Die Ernährungsämter sind in eine Abteilung A Bedarfs-

Danzig kehrte heim ins Reich

Staatsgrundgesetz über die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich erlassen

Danzig, 1. September.

Gauleiter Forster hat an den Führer folgendes Telegramm geschickt:

„Mein Führer! Ich habe soden folgendes Staatsgrundgesetz, die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich betreffend, unterzeichnet und damit in Kraft gesetzt:

Staatsgrundgesetz der Freien Stadt Danzig, die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich betreffend, vom 1. September 1939.

Zur Behebung der dringenden Not von Volk und Staat der Freien Stadt Danzig erlasse ich folgendes Staatsgrundgesetz:

Artikel 1: Die Verfassung der Freien Stadt Danzig ist mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Artikel 2: Alle Gesetzgebungs- und vollziehende Gewalt wird ausschließlich vom Staatsoberhaupt ausgeübt.

Artikel 3: Die Freie Stadt Danzig bildet mit sofortiger Wirkung mit ihrem Gebiet und ihrem Volk einen Bestandteil des Deutschen Reiches.

Artikel 4: Bis zur endgültigen Bestimmung über die Einführung des deutschen Reichsrechtes durch den Führer bleiben die gesamten Gesetzbestimmungen außer der Verfassung, wie sie im Augenblick des Erlasses dieses Staatsgrundgesetzes gelten, in Kraft.

Danzig, den 1. September 1939.

gez.: Albert Forster, Gauleiter.

Ich bitte Sie, mein Führer, im Namen Danzigs und seiner Bevölkerung, diesem „Staatsgrundgesetz“ Ihre Zustimmung zu geben und durch Reichsgesetz die Wiedereingliederung in das Deutsche Reich zu vollziehen.

In Ergebenheit gelobt Ihnen, mein Führer, Danzig unvergängliche Dankbarkeit und ewige Treue.
Heil Ihnen, mein Führer!

gez.: Albert Forster, Gauleiter.

Berlin, 1. September.

Der Führer hat an Gauleiter Forster folgendes Telegramm geschickt:

An Gauleiter Forster, Danzig.

Ich nehme die Proklamation der Freien Stadt Danzig über die Rückkehr zum Deutschen Reich entgegen. Ich danke Ihnen, Gauleiter Forster, allen Danziger Männern und Frauen für die unentwegte Treue, die Sie durch so lange Jahre gehalten haben.

Großdeutschland begrüßt Sie aus übervollem Herzen. Das Gesetz über die Wiedervereinigung wird sofort vollzogen.

Ich ernenne Sie zum Chef der Zivilverwaltung für das Gebiet Danzigs.

Berlin, den 1. September 1939.

Adolf Hitler.

Gauleiter Albert Forster hat an die Bevölkerung von Danzig folgende Proklamation erlassen:

Männer und Frauen von Danzig!

Die Stunde, die Ihr seit 20 Jahren herbeigesehnt habt, ist angebrochen. Danzig ist mit dem heutigen Tage heimgekehrt in das Großdeutsche Reich. Unter Führer Adolf Hitler hat uns befreit. Auf den öffentlichen Gebäuden in Danzig weht heute zum ersten Male die Hakenkreuzfahne, die Flagge des Deutschen Reiches. Sie weht aber auch von den ehemaligen polnischen Gebäuden und überall im Hafen. Von den Türmen des alten Rathauses und der ehrwürdigen Marienkirche läuten die Glocken die Befreiungstunde Danzigs ein. Wir danken unserem Herrgott, daß er dem Führer die Kraft und die Möglichkeit gegeben hat, auch uns von dem Joch des Versailleser Diktates zu befreien. Wir Danziger sind glücklich, nun auch Bürger des Reiches sein zu dürfen. Danziger und Danzigerinnen! Wir wollen in dieser feierlichen Stunde zusammenstehen, uns gegenseitig die Hand reichen und dem Führer das heilige Versprechen geben, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, für unser herrliches großes Deutschland.

Es lebe das befreite, wieder ins Reich heimgekehrte deutsche Danzig! Es lebe unser großes deutsches Vaterland! Es lebe unser geliebter Führer Adolf Hitler!

Danzig, den 1. September 1939.

Albert Forster, Gauleiter.

Aufruf Gauleiter Forsters zur Uebernahme der Danziger Eisenbahn

Danzig, 1. September.

Gauleiter Forster hat an die deutschen Eisenbahner in Danzig folgenden Aufruf erlassen:

„Der Tag der Freiheit ist gekommen. Zum ersten Male wehen seit beinahe zwanzig Jahren von den Bahnhöfen und Lokomotiven der Eisenbahn Danzigs die Fahnen des Deutschen Reiches, die Hakenkreuzfahnen. Die Zeit der polnischen Gewalt Herrschaft ist damit zu Ende. Die fremden Herren sind befreit. Die Bahn ist wieder Eure Bahn geworden. Euer befreiender Kampf, Eure Treue zur deutschen Sache und zum Führer haben damit ihre höchste Belohnung gefunden. Die nächste Zeit wird an Euch große Anforderungen stellen. Ich erwarte von Euch, daß Ihr als Soldaten Adolf Hitlers wie bisher Eure Pflicht erfüllen werdet.“

Der deutsch-russische Pakt ratifiziert

Die Sitzung des Obersten Sowjet — Molotow über den Pakt mit Deutschland

Moskau, 1. September. Der Oberste Sowjet hat am Donnerstag in Gegenwart Stalins nach einer Rede Molotows den deutsch-russischen Nichtangriffs- und Konsultationspakt einstimmig ratifiziert.

Zur gleichen Zeit wurde in Berlin die Ratifikation dieses Vertrages durch die deutsche Reichsregierung vorgenommen.

Am Donnerstag, kurz nach 19.30 Uhr Moskauer Zeit (17.30 Uhr MEZ), trat der Oberste Sowjet im großen Saale des Moskauer Kreml wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stand Ratifizierung des deutsch-russischen Nichtangriffs- und Konsultationspaktes. Der Saal ist bis zum letzten Platz gefüllt. In den Diplomatengalerien haben sich sämtliche in Moskau beglaubigten Botschafter eingeschrieben, an ihrer Spitze der deutsche Botschafter Graf von Schulenburg. Es fehlten nur die Botschafter Englands und Frankreichs. Letzterer soll wegen eines Influenzaneuzfalls das Bett hüten, letzterer weil in Paris. Das Präsidium und die Mitglieder der Sowjetregierung, an der Spitze Stalin und Molotow, werden bei ihrem Erscheinen von der Versammlung förmlich begrüßt. So gleich nimmt der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Außenminister Molotow, das Wort. Er heißt die zu erst vernichtend die englisch-französischen Pakte, mühen, deren Zweifelhaftheit und unaufrichtige Hintergründe er schonungslos aufdeckt. England und Frankreich sei überhaupt nicht um die Schaffung eines effektiven Friedensinstrumentes bei den Verhandlungen mit Moskau zu tun gewesen, sondern nur um die „Aktion eines Paktes“ auf Kosten der Interessen der Sowjetunion.

Demgegenüber, so betonte Molotow, handele es sich bei dem Nichtangriffs- und Konsultationspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion um eine Entscheidung von weltpolitischer Bedeutung. Die Geschichte habe er-

wiesen, daß Feindschaft und Krieg zwischen den Völkern der Sowjetunion und Deutschland nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden beider gereichten. Deshalb wollten beide Völker auch keine Feindschaft miteinander haben, sondern sie brauchten friedliche Beziehungen. Der am 24. August in Moskau abgeschlossene Nichtangriffs- und Konsultationspakt sei der Feindschaft zwischen der Sowjetunion und Deutschland ein Ende. Die beiden allergrößten Staaten Europas hätten sich entschlossen, die Kriegsgefahr untereinander zu beseitigen und friedlich miteinander zu leben. Selbst wenn ein Krieg in Europa nicht zu vermeiden wäre, so würden infolge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Konsultationspaktes die Rohstoffe der Kriegshandlungen begrenzt sein. Deshalb herrsche nur dort Unzufriedenheit über den deutsch-russischen Nichtangriffs- und Konsultationspakt, wo die Kriegsbrandstifter unter der Maske von Friedensfreunden am Werke seien. Die Sowjetunion orientiere sich in ihrer Außenpolitik trotzdem unbeeinträchtigt nach den Interessen ihrer Völker, und zwar ausnahmslos nach ihnen. Der Nichtangriffs- und Konsultationspakt, der einen Umschwung in der europäischen Politik darstelle und seinem Wesen nach nur dem Frieden diene, eröffne auch für die Sowjetunion neue Möglichkeiten und eine neue Entwicklung für ihre eigenen Kräfte in der internationalen Arena. Nach Beendigung der Rede Molotows, der mehrfach von förmlichen Kundgebungen der Abgeordneten und des Publikums unterbrochen wurde, folgte der Oberste Sowjet einstimmig folgenden Beschluß:

- 1. Die Außenpolitik der Regierung zu billigen;
- 2. dem am 23. August in Moskau unterzeichneten Nichtangriffs- und Konsultationspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu ratifizieren.

Auf der gestrigen Vormittagsitzung des Obersten Sowjet hielt der Kriegskommissar Woroschilow eine einstündige Rede über die neue Gesetzesvorlage zur allgemeinen Wehrpflicht. Die Bestimmungen dieses neuen Gesetzesprojektes laufen auf eine erneute Verstärkung der roten Armee und Flotte hinaus, die durch die weitere Herabsetzung des Altersgrenzes von 19 auf 18 Jahre bei gleichzeitiger Erlassung der entsprechenden Jahrgänge erreicht werden soll, ferner durch die Verlängerung der Militärdienstzeit, der aktiven Dienstzeit für den gesamten Unteroffiziersbestand der roten Armee und der Truppen des Grenzschutzes von zwei auf mindestens drei Jahre, durch die Aufhebung der weissen bisher bestehenden Ausnahmebestimmungen für Militärdienstpflichtige und durch die beträchtliche Herabsetzung des dienstpflichtigen Alters für die gesamte Reserve.

Der Oberste Sowjet nahm darauf eine Entschließung an, monach in Abänderung der vorstehenden Entschlüsse die Aussprache über die Gesetzesvorlage zur allgemeinen Wehrpflicht in beiden Kammern sofort aufgenommen werden soll.

Reichsdeutsche nach Polen verschleppt

Kattowitz, 1. September. An der deutsch-polnischen Grenze ereignete sich abermals ein brutaler Ueberfall polnischer Zöllner auf wehrlose deutsche Frauen. Die Reichsdeutschen Anna Martin und Emma Schwarz wurden auf deutschem Boden von einem polnischen Grenzbeamten angehalten. Während es Frau Martin gelang, weiter ins reichsdeutsche Gebiet zu flüchten, wurde Emma Schwarz nach Polen verschleppt. Ueber ihr Schicksal ist nichts in Erfahrung zu bringen.

Brückenbau einestürzt

Bis jetzt 20 Tote

Stockholm, 1. September. In Dornofund stürzte während des Baues eine Brücke über den Angermänelen ein. 40 Arbeiter, die auf der Brücke tätig waren, stürzten ins Wasser. Bisher konnten 20 Leichen geborgen werden. Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt.

bedung und Abteilung B Verbrauchsregelung gesichert. Die Abteilung A hat für die ordnungsmäßige Wirtschaftsführung in den Erzeugerbetrieben Sorge zu tragen sowie alle Maßnahmen zur Sicherstellung des Anbaues der Ernte und der rechtzeitigen Abklärung aller Erzeugnisse bis zur letzten Verteilungsstelle treffen. Sie umfasst also das bisherige Anbaubereich der Kreisbauernschaften und befindet sich in deren Räumen.

Die Abteilung B hat u. a. den Bedarf für die verformungsbedingte Bevölkerung festzustellen, durch Aufstellung von Haushaltslisten und Ausgabe von Bezugskarten den Verbrauch der einzelnen zu regeln und für die rechtzeitige Verteilung der Lebensmittel an die Verbraucher zu sorgen. Die Abteilung B befindet sich bei der Behörde des Landesrates bzw. Oberbürgermeisters.

Der Wasser- und Salzaehalt der Butter

Berlin, 1. September. In Anwendung der früheren Bestimmungen über den Fett- und Wassergehalt der Butter, die seit dem Jahre 1902 in Kraft sind, wird durch eine neue Verordnung verfügt, daß Butter, die in hundert Gewichtsteilen weniger als 80 Gewichtsteile Fett oder in unvollkommenem Zustande mehr als 18 Gewichtsteile Wasser, in wesentlichen Zustände mehr als insgesamt 18 Gewichtsteile an Wasser und Kochsalz enthält, nicht gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten werden darf. Als gefalzen gilt Butter, wenn sie mehr als 0,1 Gewichtsteil Kochsalz enthält. Diese Verordnung, die vom Reichsminister des Innern und vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft herausgegeben wird, tritt am 1. September in Kraft.

Polen wollte nicht verhandeln

Zwei Tage vergebliches Warten auf einen bevollmächtigten polnischen Unterhändler — Die Reichsregierung mußte ihre Vorschläge als abgelehnt betrachten

Das deutsche Angebot an Polen

Berlin, 1. September.

Die königlich britische Regierung hat sich in einer Note vom 28. August 1939 gegenüber der deutschen Regierung bereit erklärt, ihre Vermittlung zu direkten Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über die strittigen Probleme zur Verfügung zu stellen. Sie hat dabei keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch ihr angeichts der fortdauernden Zwischenfälle und der allgemeinen europäischen Lage die Dringlichkeit des Vorganges bewußt wäre. Die deutsche Regierung hat sich in einer Antwortnote vom 29. August 1939 trotz ihrer skeptischen Beurteilung des Willens der polnischen Regierung, überhaupt zu einer Verständigung zu kommen, im Interesse des Friedens bereit erklärt, die englische Vermittlung bzw. Anregung anzunehmen. Sie hat unter Würdigung aller der zur Zeit gegebenen Umstände es für notwendig erachtet, in dieser ihrer Note darauf hinzuweisen, daß, wenn überhaupt die Gefahr einer Katastrophe vermieden werden soll, dann schnell und unverzüglich gehandelt werden muß. Sie hat sich in diesem Sinne bereit erklärt, bis zum 30. August 1939 abends einen Beauftragten der polnischen Regierung zu empfangen unter der Voraussetzung, daß dieser auch wirklich bevollmächtigt sei, nicht nur zu diskutieren, sondern Verhandlungen zu führen und abzuschließen.

Die deutsche Regierung hat weiter in Aussicht gestellt, daß sie glaubt, bis zum Eintreffen dieses polnischen Unterhändlers in Berlin der britischen Regierung die Grundlagen über das Verständigungsangebot ebenfalls zugänglich machen zu können.

Statt einer Erklärung über das Eintreffen einer autorisierten polnischen Persönlichkeit erhielt die Reichsregierung als Antwort auf ihre Verständigungsbereitschaft zunächst die Nachricht der polnischen Mobilmachung und erst am 30. August 1939 gegen 12 Uhr nachts eine mehr allgemein gehaltene britische Versicherung der Bereitwilligkeit, ihrerseits auf den Beginn von Verhandlungen hinzuwirken zu wollen.

Trotzdem durch das Ausbleiben des von der Reichsregierung erwarteten polnischen Unterhändlers die Voraussetzung entfallen war, der britischen Regierung noch eine Kenntnis über die Auffassung der deutschen Regierung in bezug auf mögliche Verhandlungsgrundlagen zu geben, da die britische Regierung ja selbst für direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen plädiert hatte, gab Reichsaußenminister von Ribbentrop dem britischen Botschafter anlässlich der Ueberreichung der letzten englischen Note eine genaue Kenntnis des Wortlautes, der für den Fall des Eintreffens des polnischen Bevollmächtigten als Verhandlungsgrundlage vorgesehenen deutschen Vorschläge.

Die deutsche Reichsregierung glaubte ein Recht darauf zu haben, daß unter diesen Umständen mindestens nachträglich die sofortige Benennung einer polnischen Persönlichkeit stattfinden würde. Denn es ist der Reichsregierung nicht zugunsten, ihrerseits fortgesetzt die Bereitwilligkeit zur Inangriffnahme solcher Verhandlungen nicht nur zu betonen, sondern dafür auch bereit zu sein, von der polnischen Seite aber nur mit leeren Ausflüchten und nichtssagenden Erklärungen hingehalten zu werden.

Aus einer inzwischen stattgefundenen Demarche des polnischen Botschafters geht erneut hervor, daß auch dieser nicht bevollmächtigt ist, in irgendeine Diskussion einzutreten oder gar zu verhandeln.

Somit haben der Führer und die deutsche Reichsregierung nun zwei Tage vergeblich auf das Eintreffen eines bevollmächtigten polnischen Unterhändlers gewartet.

Unter diesen Umständen sieht die deutsche Regierung auch diesmal ihre Vorschläge praktisch als abgelehnt an, obwohl sie der Meinung ist, daß diese in der Form, in der sie auch der englischen Regierung bekanntgegeben worden sind, mehr als loyal, fair und erfüllbar gewesen wären.

Die Reichsregierung hält es für angebracht, der Öffentlichkeit Kenntnis von diesem dem britischen Botschafter durch den Reichsaußenminister von Ribbentrop mitgeteilten Verhandlungsgrundlagen zu geben.

Vorschlag zur Regelung des Danzig-Korridor-Problems sowie der deutsch-polnischen Minderheitenfrage

Die Lage zwischen dem Deutschen Reich und Polen ist zur Zeit so, daß jeder weitere Zwischenfall zu einer Entladung der beiderseits in Stellung gegangenen militärischen Streitkräfte führen kann. Jede feilschende Lösung muß so beschaffen sein, daß sich nicht bei nächster Gelegenheit die diesen Zustand ursächlich bedingenden Ereignisse wiederholen können und dadurch nicht nur der Osten Europas, sondern auch andere Gebiete in die gleiche Spannung veretzt werden.

Die Ursachen dieser Entwicklung liegen

1. in der unmöglichen Grenzziehung, wie sie durch das Versailles Diktat vorgenommen wurde,
2. in der unmöglichen Behandlung der Minderheit in den abgetrennten Gebieten.

Die deutsche Reichsregierung geht daher bei diesen Vorschlägen von dem Gedanken aus, eine endgültige Lösung zu finden, die die unmögliche Situation der Grenzziehung beseitigt, beiden Teilen ihre lebenswichtigen Verbindungsstraßen sichert, das Minderheitenproblem — soweit irgend möglich — beseitigt, und soweit dies nicht möglich ist, das Schicksal der Minderheiten durch eine sichere Garantie ihrer Rechte erträglich gestaltet.

Die deutsche Reichsregierung ist überzeugt, daß es dabei unerlässlich ist, wirtschaftliche und physische Schädigungen, die seit dem Jahre 1918 stattgefunden haben, aufzudecken und in vollem Umfange wiederherzustellen. Sie stellt selbstverständlich diese Verpflichtung als eine für beide Teile bindende an.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende praktische Vorschläge:

1. Die freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einstimmigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.
2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Ostsee bis zu der Linie Marienwerder-Gräubitz-Kulm-Fromberg (diese Städte einschließend) und dann etwa westlich nach Schönanke reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entschieden.
3. Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet eine Abstimmung vornehmen. Abstimmungsrechtlich sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiete wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden, und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiete wohnhaft geworden oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Kaschuben usw. Die aus diesem Gebiete vertriebenen Deutschen kehren zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück. Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwähnte Gebiet ähnlich dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Großmächten Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiete aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.
4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, insoweit er sich territorial auf die polnische Siedlung beschränkt. Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.
5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von zwölf Monaten stattfinden.

6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere unbeschränkt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transitverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.

7. Ueber die Zuständigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

8. Um nach erfolgter Abstimmung — ganz gleich, wie diese ausgehen möge — die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig-Ostpreußen und Polen seine

Verbindung mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bützow-Danzig bzw. Dirschau gegeben zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau einer Straße oder Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege nicht berührt, d. h. entweder überfahren oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgelegt und ist deutsches Hoheitsgebiet.

Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen Gdingen die gleichen Rechte einer ebenso exterritorialen Straße- bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

9. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaß vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

10. Die etwa von Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig würden paritätisch ausgehandelt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.

11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d. h. ohne militärische Anlagen und militärische Besatzungen.

12. Die Halbinsel Gela, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in diesem Falle ebenfalls zu entmilitarisieren sein.

13. Da die deutsche Reichsregierung heftigste Beschwerden gegen die polnische Minderheitenbehandlung vorzubringen hat, die polnische Regierung ihrerseits auch Beschwerden gegen Deutschland vorbringen zu müssen, erklären sich beide Parteien damit einverstanden, daß diese Beschwerden einer internationalen zusammengeführten Untersuchungskommission unterbreitet werden, die die Aufgabe hat, alle Beschwerden über wirtschaftliche und physische Schädigungen sowie sonstige territoriale Rechte zu untersuchen. Deutschland und Polen verpflichten sich, alle seit dem Jahre 1918 etwa vorgekommenen wirtschaftlichen und sonstigen Schädigungen der belerstelligen Minoritäten wiederherzustellen bzw. alle Entlegnungen aufzuheben oder für diese und sonstige Eingriffe in das wirtschaftliche Leben eine vollständige Entschädigung den Betroffenen zu leisten.

14. Um den in Polen verbleibenden Deutschen sowie den in Deutschland verbleibenden Polen das Gefühl der internationalen Rechtlosigkeit zu nehmen und ihnen vor allem die Sicherheit zu gewähren, nicht zu Handlungen bzw. zu Diensten herangezogen werden zu können, die mit ihrem nationalen Gefühl nicht vereinbar sind, kommen Deutschland und Polen überein, die Rechte der beiden Minderheiten durch umfassendste und bindende Vereinbarungen zu sichern, um diesen Minderheiten die Erhaltung, freie Entwicklung und Betätigung ihres Volkstums zu gewährleisten, ihnen insbesondere zu diesem Zweck die von ihnen für erforderlich gehaltene Organisation zu gestatten. Beide Teile verpflichten sich, die Angehörigen der Minderheit nicht zum Wehrdienst heranzuziehen.

15. Im Falle einer Vereinbarung auf der Grundlage dieser Vorschläge erklären sich Deutschland und Polen bereit, die sofortige Demobilisierung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen.

16. Die zur Beseitigung der obigen Abmachungen erforderlichen weiteren Maßnahmen werden zwischen Deutschland und Polen gemeinsam vereinbart.

Der Ueberfall auf den Sender Gleiwitz

Gemeinsame Schmähdreden auf Deutschland — Alle beteiligten Aufständischen festgenommen

Breslau, 1. September.

Etwa um 20 Uhr am Donnerstag wurde der Sender Gleiwitz durch einen polnischen Ueberfall besetzt. Die Polen drangen mit Gewalt in den Senderraum ein. Es gelang ihnen, einen polnischen Aufruf in polnischer und zum Teil in deutscher Sprache zu verlesen. Sie wurden aber schon nach wenigen Minuten von der Polizei überwältigt, die von Gleiwitzer Rundfunkhörern alarmiert worden war. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen, wobei es aufseiten der Eindringlinge Tote gegeben hat.

Nach den Mitteilungen des Polizeipräsidenten in Gleiwitz ist eine Gruppe von polnischen Insurgenten kurz nach 20 Uhr in das Gebäude des Senders Gleiwitz eingedrungen. Zu dieser Zeit befand sich in dem Hause nur die übliche kleine Nachtwache, zumal der Sender Gleiwitz am Donnerstagabend kein eigenes Sendeprogramm mehr durchführte, sondern die Sendungen des Reichsenders Breslau übernahm. Die polnischen Aufständischen müssen eine ausgezeichnete Ortskenntnis des gesamten Sendebauwerks gehabt haben. Sie schlugen die Wache nieder und stürmten sofort in den Senderraum. Auch das hier anwesende geringe Sendepersonal wurde mit Stacheltaten und Totschlägen zu Boden geschlagen. Darauf schalteten sie den Sender Breslau aus und lasen über ein mitgebrachtes Handmikrofon über den Sender Gleiwitz einen vorbereiteten Aufruf in polnischer und zum Teil auch in deutscher Sprache vor. Die polnischen Insurgenten meldeten sich am Mikrophon als der „polnische Sender Gleiwitz“ und sprachen im Namen des „polnischen Freiwilligenkorps ober-schlesischer Aufständischer“. Sie erklärten, daß sich Stadt und Sender Gleiwitz in polnischen Händen befänden. Sie schlossen gemeinsame Schmähdreden auf Deutschland an und sprachen in eigenen polnischen Breslau und einem polnischen Danzig. Der Aufruf war gegolten von dem Kommandanten des polnischen Freiwilligenkorps.

Die völlig überraschten Rundfunkhörer in Gleiwitz alarmierten sofort die Gleiwitzer Polizei. Diese war nach wenigen Augenblicken zur Stelle, erregte das Gebäude ab, drang in den Senderraum ein und schaltete den Sender ab. Die Aufständischen eröffneten auf die Polizei das Feuer. Nach kurzer Gegenwehr gelang es der Polizei, alle Aufständischen gefangen zu nehmen, wobei ein polnischer Insurgent getötet wurde.

Bei den verhafteten polnischen Aufständischen wurde ein Manuskript des bereits in polnischer und zum Teil in deutscher Sprache verlesenen Aufrufs gefunden. Vor dem Gebäude wurde ein polnischer Insurgent, der als Posten dort zurückgelassen worden war, festgenommen. Die Vernehmungen dauern noch an.

Polens „Kriegsflotte“ aus der Ostsee geblüht

Danzig, 1. September.

Nach einwandfreien Beobachtungen deutscher See- und Luftstreitkräfte haben drei polnische Zerstörer im Laufe des Mittwochs die Ostsee beschleunigt verlassen. Sie wurden zuletzt bei Skagen mit weißem Auto gesichtet. Damit hat der Hauptteil der polnischen Flotte, insbesondere die kampfkraftigsten Fahrzeuge, jede Verbindung mit Gdingen aufgegeben.

Deutsche Konsulate in Lemberg und Tschchen gewaltsam geschlossen

Die Konsuln nach Warschau gebracht

Berlin, 1. September. Die deutschen Konsulate in Lemberg und Tschchen sind von den polnischen Sicherheitsbehörden zwangsweise geschlossen und die Konsuln Selos und von Dammmerau mit dem Konsulatspersonal zur Ueberlieferung nach Warschau genötigt worden.

Gegen die polnische Maßnahme der Schließung der beiden Konsulate sind, wie wir hören, seitens des Auswärtigen Amtes Vorstellungen bei der polnischen Regierung erhoben worden.

Bombenattentat auf das deutsche Konsulat in Tschchen

Mählesch-Odrau, 1. September. Polnische Aufständische haben ein Bombenattentat auf das deutsche Konsulat in Tschchen verübt. Durch die Gewalt der Explosion wurde das Fülladenkmal zerstört. Zwei weitere Bombenattentate wurden gegen zwei deutsche Druckereien in Tschchen verübt.

Räschdi Aras unterwegs nach London

London, 1. September. Der türkische Botschafter in London, Räschdi Aras, hat am Mittwoch Istanbul verlassen, um sich auf seinen Posten nach London zurückzubewegen. Wie verlautet, soll er neue Instruktionen von Präsident İnönü mitbringen.

Di

Urheberrecht
5. Fortsetzung
Horst gr
in Verlust g
Hat er si
Stahl ma
Er denkt
punkt. Die
schleßt er
Endlich
Mit Straßer
Horst ver
„Sie sch
Kronberg?
Horst ber
„Allmäch
Provanz ent
Sie da losg
nicht gut w
„Glaub
stößen hat?
„Ausges
nachdenklich
an jener
noch. Das
rechten Han
sackes, um
Hand die
kafse steck
„Und da
weil und
gemacht ha
den zwei J
„Ja, so
tatsche alle
haben, viel
Da mein
„Machen
das Stück
zwischen de
entdeckt da
Horst a
„Mho k
wollen, mi
Sie gef
erhalten k
Horst k
paar Brie
mer auf d
Der W
berührt m
„Es fo
tatsche noc
viel Leute
soll — bi
Dort i

Was
Es i
gebaut wa
um fast
wenig an
immer in
doch man
Das wä
nicht mög
miden fer
Das
Berechnun
rechnete r
hätte. De
irgendwo
sch sold
fest zu
lautet, da
Bel
10 000 Ar
würden. U
ten Maur
genannt i
10 v. S.
zung sich
in Kauf
Berechnun

6
An
diesen Za
abzutrenn
Anzahl J
wellen, d
die nicht
Suchungen
sich doch
an Bach
stampfen.
Die
Körner r
Schähung
wird ma
Theereob
Poppo-S

Die Koss vom Mühlenhaus

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwabenschein, München

Roman von Josef Zich

5. Fortsetzung.

Horst grübelte darüber nach, wie und wo die Briefstasche im Verlust geraten konnte.

Hat er sie verloren? Hat man sie ihm? Stahel man sie ihm?

Er denkt so stundenlang nach und findet keinen Anhaltspunkt. Die Möglichkeit eines Verdachtes auf Pepi Gruber schließt er sogleich entschieden aus.

Endlich kommt der Pepi von seinem Spaziergang zurück. Mit strahlendem Gesicht betritt er das Zimmer, aber als er Horsts verzerrtes Gesicht erblickt, fragt er schein:

„Sie scheinen inzwischen Ärger gehabt zu haben, Herr Kronberg?“

Horst berichtet ihm von dem Mißgeschick.

„Allmächtiger da droben!“ ruft der kleine Kellner aus der Provinz entsetzt. „Das ist ja fast ein kleines Wunder, was Sie da losgeworden sind!“

„Die Papiere“, sagt Horst nervös, „die Papstrolle Ich kann nicht gut weiter ohne einen Ausweis.“

„Glauben Sie, daß man Ihnen die Tasche irgendwo gestohlen hat?“ fragt Pepi.

„Ausgeschlossen, ich habe sie bestimmt verloren“, gibt Horst nachdenklich zurück. „Halt mal die Hand, wie beide uns gestern an jener Wegkreuzung trafen, da hatte ich die Brieftasche noch. Das weiß ich ganz genau, denn ich machte mit meiner rechten Hand eine Bewegung nach dem Rücken meines Rückfaches, um diesen zurückzurufen, und da fühlte ich mit der Hand die Brieftasche, die in meiner inneren rechten Brusttasche steckte.“

„Und da haben wir später beide unsere Röcke ausgezogen, weil uns das Befestigen des hügeligen Geländes gut half gemacht hat. Es war dies kurz bevor wir jenen Bauer mit dem zwei Hegen trafen.“

„Ja, so war's“, fällt Horst ein. „Ich kann also die Brieftasche allein auf dem Weg von dort bis hierher verloren haben, vielleicht auch gleich, als ich den Hock abnahm.“

Da meint Pepi Gruber entschlossen:

„Machen wir uns nur schnell auf die Suche. Legen wir das Stück Weg langsam zurück, wer weiß, ob jemand inzwischen den gleichen Weg gegangen ist und die Brieftasche entdeckt hat. Wir haben vielleicht Glück.“

Horst überlegt eine Weile, dann sagt er hastig:

„So kommen Sie, lieber Freund, wenn Sie so gut sein wollen, mir behilflich zu sein.“

Sie gehen eiligst durch die Gaststube, und der Wirt sieht erstaunt in ihre verstörten Gesichter.

Horst erklärt ihm alles und ersucht ihn noch schnell, die paar Briefe zur Post zu bringen, die droben in seinem Zimmer auf dem Tische liegen.

Der Wirt scheint von Horsts Mißgeschick teilnahmsvoll berührt zu sein, aber er weiß doch einen Trost:

„Es kann leicht möglich sein, daß Ihre verlorene Brieftasche noch unberührt auf dem Weg liegt, auf dem so viele Leute verkehren. Und wenn sie jemand gefunden haben soll — die Leute hier bei uns sind ehrlich!“

Horst und sein Begleiter machen sich eifrig auf die Suche.

Soweit es ihnen möglich ist, gehen sie genau den gleichen Weg zurück, den sie gestern am Abend und noch am späten Nachmittag ins Dorf gemacht hatten, bis zu jener Stelle ungefähr, wo Horst seinen Rock abgenommen hat — und auf alle Fälle dann noch ein weiteres gutes Stück zurück.

Aber sie finden nichts. Auch am Rückweg nicht.

Nach vier Stunden mühevollen Suchens kehren sie dann endlich wieder mühsam zum „Goldenen Ochsen“ zurück. Es ist schon gut über die Mittagsgzeit.

Der Wirt tritt ihnen sichtlich guter Laune entgegen.

„Nichts gefunden, was? Freilich, der Weg war unsonst gewesen.“ Er nickt lächelnd mit seinem umfangreichen Kopf.

„Aber gefunden ist Ihre Brieftasche doch — ja sie ist bei unserem Gemeindevorstand zu begeben.“

Horst sieht ihn erstaunt an.

„Wirklich?“

Die Wirtin und die blonde Eva, die jetzt herbeikommen, bestätigen es mit hellen Gesichtern. Horst merkt es deutlich, daß sich diese Menschen für seine Sache aufrichtig, von Herzen freuen. Auch Pepi Gruber atmet erleichtert auf. Denn er hat seinen Wanderkameraden schon während der kurzen Zeit seines Besammenseins mit ihm sehr lieb gewonnen und schätzen gelernt.

In der Gaststube nehmen sie dann das Mittagmahl ein. Pepi Gruber will wieder „Einwendungen“ machen, aber Horst legt ihm nahe, daß er sich doch zufrieden geben möge, um so mehr, als sie das Schicksal doch bald genug wieder trennen wird und sie dann wohl nie wieder im Leben zusammen treffen würden.

Da scheint Horsts Wanderkamerad ein wenig traurig zu werden und binahe zu vergehen, daß dort drüben beim Schanktisch des Ochsenwirtes blonde Eva steht und ab und zu mit ihren Blauaugen verstohlen zum Tisch herüberzuckt.

Aber wenn gelten eigentlich diese Blicke — ihm, dem Pepi? Oder vielleicht dem ersten jungen Mann an seiner Seite mit dem vornehmen, hübschen Gesicht und dem sicheren, gewinnenden Auftreten? . . .

Langsam erscheinen in dem Gastraum schon die ersten Männer einer Bauernkapelle mit ihren Instrumenten unter dem Arm. Denn an jedem Sonntag gibt es am Nachmittag beim „Goldenen Ochsen“ Tanzmusik. Hier trifft die Dorfsjugend zum fröhlichen Tanz ein, und die Kapelle schmettert die Röhler und Polkas nur so bis in den späten Abend hinein. Im Garten der Gastwirtschaft werden gleichfalls Tische aufgestellt und alles für den Tanz vorbereitet.

Horst wendet sich inzwischen an den Wirt:

„Aber hat eigentlich die Brieftasche gefunden?“

„Das weiß ich nicht“, entgegnet der Wirt. „Kurz nach dem Ihr Euch auf die Suche begeben habt, ist der Hannes, unser Gemeindevorstand, mit seiner Trommel durch das Dorf gezogen und hat es den flammenden Leuten kundgetan: daß eine Brieftasche mit einer größeren Geldsumme etwas außerhalb Gottesanad gefunden worden ist und daß die Tasche vom Verlustträger jederzeit beim Gemeindevorstand abgeholt werden kann.“

Das ist ein großer Erfolg und ein erster energischer Versuch, wirkliches Meergold zu gewinnen. Man geht dabei so vor, daß erst einmal ein Teil des Wassers abgeriegelt wird. Man legt trocken, beutet den Schlamm aus, leitet ihn aber wieder zurück und läßt dann das nach der Abwässerung erst einmal kumpelig gewordene Gebiet austrocknen. Besondere Pumpen zur Auffassung und Auslaugung des Sumpfbodens und Schlammes sind schon gebaut worden. Doch mit dieser Auslaugung ist die Sache nicht zu Ende. Vielmehr geht man anschließend dazu über, den Boden für spätere Kulturzwecke herzurichten. Es hat sich gezeigt, daß auf derartigen Boden Baum-

„Heute aber, am Sonntag, ist der Gemeindevorstand wohl nicht im Amt. Ich werde mich also dann morgen zu ihm begeben.“

„Ihr könnt ihn gleich auffuchen“, meint der Wirt, „dann habt Ihr wieder eure Ruhe.“ Hannes hat in seiner Kundmachung gesagt, daß der Herr Gemeindevorstand in dieser Sache heute in seiner Wohnung anzutreffen ist. Er wohnt gleich gegenüber dem Gemeindehaus.“

„Nun, dann ist es ganz gut, wenn ich die Sache gleich erledigen kann.“

Nach dem Mittagessen macht sich Horst gleich auf den Weg, und die Angelegenheit ist auch bald erledigt. Horst muß dem freundlichen Mann, aber nicht ohne eine gewisse bürokratische Würde amtierenden Vorstand einige Angaben machen über Aussehen und Inhalt der gefundenen Brieftasche, und dann vergleicht der Amtmann das Lichtbild auf der Registrierung mit Horst.

„In Ordnung!“ sagt er schließlich und reicht Horst die Brieftasche, deren Inhalt vollkommen unverändert ist. „Sie haben Glück gehabt, die Gottesanader sind ehrliche Leute.“

Horst reicht ihm die Hand.

„Meinen besten Dank, Herr Vorstand. Ich bin nun gerne bereit, dem ehrlichen Finder mehr als den ihm gesetzlich zustehenden Finderlohn zukommen zu lassen.“

Der Gemeindevorstand schüttelt den Kopf.

„Das ist nicht nötig, mein Herr. Der Finder, oder besser die Finderin hat darauf im vorhinem verzichtet.“

„So? . . . Na, da läßt sich eben nichts machen. Aber ich möchte mich dann wenigstens bei diesem braven Menschen persönlich bedanken. Wer hat also die Brieftasche gefunden?“

„Die Koss vom Mühlenhaus“, meint der alte Mann, und seine Miene scheint heller zu werden. „Die Tochter des Dorfs müllers am Bach oberhalb des Ortes.“

Da bedankt sich Horst nochmals und geht.

In den Gassen des Ortes herrscht jetzt ein ziemlich lebhafter Verkehr. Hübsche Mädchen und gutaussehene Burshen in ihren netten Volkstrachten strömen lachend und scherzend dem „Goldenen Ochsen“ zu, aber auch ein paar ältere Leute scheinen diesem Beispiel zu folgen.

Nun, den Dorftanz will er sich auch mal ansehen, denkt Horst lächelnd.

Eine Gruppe ganz kleiner Mädchen, die sich an den Händen halten, mit ihren Kröpfen gebundenen hellen und dunklen Zöpfen, und puppenhaft reizend in der eigenartigen Tracht, kommt ihm entgegen.

Horst stellt sich ihnen in den Weg.

„Und wo geht ihr denn hin, kleine Mädchen, wenn die Großeln alle zum Tanz ellen?“

Die Mädchen erklingen die Antwort:

„Wir gehen hinauf zum Mühlenhaus, zur Koss!“

„So? Und was macht ihr denn dort?“

„Spielen gehen viel Spielen — so schön!“

Und schon sind sie entwischt und laufen lachend davon.

Also spielen gehen diese Kleinen zur Koss vom Mühlenhaus und er war der Meinung, daß es sich bei der Koss schon um ein erwachsenes Mädchen handle. Das trifft also demnach nicht zu. Aber es ist ja gleich — ein gutes, ehrliches Kind ist dann eben die kleine Koss!

Horst fühlt sich abgelenkt und müde, noch von dem am strengenden Absuchen des Geländes am Vormittag nach der verlorenen Brieftasche. So beschließt er denn, erst morgen nach dem Mühlenhaus hinaufzugehen. Er schlenkert durch ein paar Gassen, um sich den Ort ein wenig näher anzusehen, und staunt immer wieder über die blühenderen Häuser und Höfe, sowie über die gefundenen, kerzenroten und aufrechten Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

Was würde heute so eine Pyramide kosten?

Es ist heute bekannt, daß die Pyramiden eigentlich nur gebaut wurden, um irgendeine Kostbarkeitsarbeit zu verrichten, um sonst rebellische Ententearbeiter außerhalb der Erntezeit ein wenig an der Hand zu haben. Deshalb wurde auch nur immer in Monatsrhythmen gebaut. So allein erklärt es sich, daß man für die Pyramide oft mehrere Jahrzehnte brauchte. Das wäre nämlich nach dem normalen Leistungsprinzip sonst nicht möglich gewesen. Man hätte einen ganzen Schwung Pyramiden fertigbekommen müssen in der genannten Zeit.

Das ergibt sich sonnenklar aus einer sehr interessanten Berechnung, die ein englischer Ingenieur aufgestellt hat. Er rechnete nach, wie teuer heute so eine Pyramide zu stehen käme. Den Auftrag gab ihm ein Amerikaner, der vielleicht irgendwo in seines Herzens tiefstem Grunde die Absicht hat, sich solch ein Steinbildchen in eine amerikanische Landschaft setzen zu lassen, damit man ihn nie vergesse. Das Resultat lautet, daß man mit 150 Millionen Dollar glatt auskäme.

Bei der Kalkulation wurde angenommen, daß rund 10 000 Arbeiter auf die Dauer von 2000 Arbeitstagen benötigt würden. Bei einem Tagelohn von 2 Dollar für einen gelerntem Maurer käme man dann eben auf die Summe, die oben genannt wurde. Nun läßt sich allerdings eine Ersparnis von 10 v. H. erzielen, wenn man statt der massiven Steinausführung sich bereit findet, eine Pyramide in armiertem Beton im Kauf zu nehmen. Aber das wird der Millionär, der die Berechnung machen ließ, selbst wissen müssen.

Gold aus dem Moppo-See

An der Südküste von Chosen (Korea) wird man in diesen Tagen daran gehen, einen großen Damm zu ziehen, um einen Teil des Wassers des als Moppo-See bezeichneten, abzutrennen und schließlich nach und nach trockenzuliegen. Eine Anzahl Inseln, die Moppo unmittelbar vorgelagert sind, beweisen, daß man es hier mit einer Bodenbildung zu tun hat, die nicht gar zu alt sein kann. Man hat nach einigen Untersuchungen des Bodens durch die Chosen-Chemische-Minengesellschaft den Entschluß gefaßt, mit einem relativ großen Einsatz an Kapital ein kühnes Unternehmen aus dem Boden zu stampfen.

Die Proben hatten ergeben, daß man aus dem Boden tieferen reinen alluvialen Goldes herausholen konnte. Sind die Schätzungen richtig (und daran besteht kein Grund zu zweifeln), wird man mindestens 1,5 Milliarden Yen in Gold aus dem Meeresboden, denn das ist ja schließlich der Untergrund des Moppo-Sees, herausholen können.

Das ist ein großer Erfolg und ein erster energischer Versuch, wirkliches Meergold zu gewinnen. Man geht dabei so vor, daß erst einmal ein Teil des Wassers abgeriegelt wird. Man legt trocken, beutet den Schlamm aus, leitet ihn aber wieder zurück und läßt dann das nach der Abwässerung erst einmal kumpelig gewordene Gebiet austrocknen. Besondere Pumpen zur Auffassung und Auslaugung des Sumpfbodens und Schlammes sind schon gebaut worden. Doch mit dieser Auslaugung ist die Sache nicht zu Ende. Vielmehr geht man anschließend dazu über, den Boden für spätere Kulturzwecke herzurichten. Es hat sich gezeigt, daß auf derartigen Boden Baum-

Hygiene so oder so! / Was ist falsch, und was ist richtig? — Der Arzt spricht — Die natürliche Körperform

Hygiene, die Sorge des Menschen für seine Gesundheit, solange diese noch in Ordnung scheint, gehört zu denjenigen Gebieten, auf denen ernstliche Bemühungen und abergläubische, oft jeder Grundlage entbehrende Ideen so eng miteinander verflochten erscheinen, daß man sie kaum auseinanderkennen kann. Dabei stellt die Hygiene einen der wesentlichsten Zweige moderner Medizin dar, deren überragende Erfolge auf allen Spezialgebieten ohne Hygiene überhaupt nicht vorstellbar sind.

Vielleicht werden als Hygiene jedoch auch solche Bemühungen zur Erhaltung menschlicher Gesundheit bezeichnet, deren Wert weder zu beweisen noch als wahrscheinlich zu betrachten ist. Hygiene ist für viele nahezu zum Schlagwort geworden, das trotz seiner wohlmeinenden Absicht für denjenigen, der sich von ihm beherrschen läßt, durchaus nicht ungefährlich ist, da klare Erkenntnisse vom Wert eines bestimmten Verhaltens in gesundheitslichen Dingen dadurch vielfach in ihr Gegenteil verkehrt werden. Anstelle klarer Erkenntnisse treten so unbegründete Illusionen, mit denen sich die Wissenschaft beschäftigen muß, um ihre Wertlosigkeit zu beweisen.

Wenn in den letzten Wochen beispielsweise in unseren illustrierten Zeitungen über von amerikanischen Strandbädern erschienen sind, auf denen man sah, wie amerikanische Girls unter der Parole „Braun werden um jeden Preis“ sich von extra dafür bezahlten „Braunbädern“ beim Baden in der glühenden Mittagssonne überbrühen und von Zeit zu Zeit „umwenden“ ließen, so ist damit ein besonders krasses Beispiel für den Verfall der „Wendehygiene“ gegeben. Licht, Luft und Sonne sind für den modernen Menschen eine selbstverständliche Angelegenheit geworden. Stuben- und bleichsüchtige Mädchen erscheinen uns durchaus als Gesel. Aber — braun sein bedeutet noch längst nicht Gesundheit, bedeutet es vor allem dann nicht, wenn es nicht diejenige gesunde Hautfarbe darstellt, die etwa die Frau eines Bauern bei der Feldarbeit bekommt, sondern durch

molle ausgezeichnet gedeiht. Also wird man auf den „Goldfeldern“ nachher Baumwolle pflanzen. Führen diese jetzigen Experimente zu einem guten Erfolg, wird man unverzüglich auch an anderen Gegenden Japans und möglichst wieder in der Nähe von Chosen versuchen, Gold zu bergen. Es soll — und das ist ein anderer Grund, weshalb man diesen Gedanken so zäh verfolgt — gezeigt werden, daß die Japaner nicht zu den Habentischen gehören sondern aus dem Nichts, das man ihnen nachläßt, alles herauszuholen, was sich herauszuholen läßt — und sei es selbst Gold aus dem Boden des Moppo-Sees.

Was ist falsch, und was ist richtig? — Der Arzt spricht — Die natürliche Körperform

mühtiges Herumstehen und -Liegen erworben wurde. Wie sehr eine sonnengebräunte Haut aber Gesundheit vorzuziehen kann, sieht man in Höhenkurorten usw. an Lungenschwanken. Auch die werden im Verlauf ihrer anstrengenden Tätigkeit schließlich braun — ob sie dabei oder dadurch allein schon gesund sind, ist aber eine ganz andere Frage.

Ebenso wie mit dem Braunsein verhält es sich übrigens auch mit der Schlankheit. Schlanksein ist schön. Ein sportlich durchgebildeter Körper ist für Männer wie Frauen in unserer Zeit das persönliche Ideal. Wer schlank ist, stellt für gesund gehalten und doch hat es gerade damit seine eigene Bewandnis. Denn die Schlankheit, die gesund ist, kann immer nur die Folge eines entsprechenden, sportlich bestimmten Lebens sein. Dies erfordert Bemühung, Arbeit und tägliches Training, während die meisten ihre Schlankheit dadurch zu erwerben trachten, daß sie sich „schlank hungern“ und gegen die dem Mühsamkeit entsprechende Neigung ihres Körpers zum rundenlichen Ansatz einen verzweifelten Kampf unter Anwendung oft mysteriöser und häufig sogar gefährlicher Pillen und Tropfen führen. Hygiene, Sorge für die Gesundheit ist dieses nicht, eher stellt es das Gegenteil dar, denn die Zahl derjenigen, die am Ende einer solchen „Schlankheits- und Verjüngungskur“ mit häßlichen Wangen, schlaf gewordenen, aschgrauer Haut und einer unstillbaren Müdigkeit den Arzt aufsuchen müssen, ist so groß, daß man davon erschrecken kann.

Von einer ernsthaften Gesundheitspflege aus gesehen bedarf die nahe zu natürliche Uebererschätzung der Schlankheit, wie sie durch die Mode der vergangenen Jahre hervorgerufen wurde, überhaupt einer Berichtigung. Denn das normale Maß, die normale Schwere und der natürliche Umfang des Menschen ist für jeden durch seine Konstitution vorbestimmt. Gesund ist aber der Mensch nur dann, wenn er bei ausreichender Menge und vernünftiger Zusammenfügung seiner Nahrung diesem durch

Seine Konstitution bestimmten Maße entspricht, wobei gerade für die Frau und das Mädchen der Top der Modezeitung durchaus in den Bereich des Abartigen gerechnet werden muß.

Andere Seite soll damit natürlich durchaus einer gewissen Sparsamkeit der Lebensführung in Bezug auf Essen und Trinken nicht übersehen werden. Richtig ist aber auf jeden Fall, wenn man sich dabei allein nach dem sogenannten Kalorienwert richtet, dessen Größe, wie gerade neuere Untersuchungen über die Anpassungsfähigkeit des Menschen an Hunger und Ueberernährung gezeigt haben außerordentlich schwanken kann.

Zwei Eisenbahnbrücken bei Lütlich eingestürzt

Lütlich, 1. September. In der Nähe von Lütlich ereignete sich eine schwere Explosionskatastrophe. Eine neue Eisenbahnbrücke im Tal-Bezirk ist am Donnerstagabend bei einem gewaltigen Einsturz in die Maas gefallen.

Die Lokomotive und der Tender dieses Zuges sind in die Maas gefallen. Zahlreiche Fahrgäste wurden durch die Trümmerstücke der explodierten Brücke getroffen und verletzt.

Zufolge der gewaltigen Explosion, die durch die vom Einsturz entzündeten Minen verursacht wurde, wurden Hunderte von Kentnern im Umkreis zerstört. Eine Fabrik steht in Flammen.

Die Brücke von Quare, die sich in nächster Nähe der in die Luft entzündeten Brücke befand, ist ebenfalls eingestürzt. Zwei Personen, die sich in der Nähe befanden, sowie ein Soldat, der auf der Brücke Wache hielt, wurden getötet.

Drei Schiffe aus dem fahrenden Auto

Hannover, 1. September. Kurz vor Wettbergen kam es zu einer schweren Unfälle. Ein junger Mann wurde aus dem Auto heraus niedergeschossen. Der junge Mann hatte mit einer Bekannten eine Veranstaltung in der näheren Umgebung aufzusuchen.

In tiefer Trauer Maria verm. Kurze Dr. theol. Georg Kurze Joseph Kurze und Frau Dr. phil. Benno Kurze und Frau Maria Kurze Franz Kurze Hedwig Kurze Gertrud Kurze und 8 Enkelkinder.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

Titau, Goppeln, Dresden, Oshah, Leipzig, Räckelwitz, Klingenthal, den 30. August 1939.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Sonnabend, den 2. September, 14 Uhr statt, das Requiem früh 8 Uhr in der Marienkirche.

„Couponschneiden“ einmal anders

Kamerad Bezugsschein — Keine Sensation — Nur Selbstverständlichkeit!

Die erste kleine Verwirrung und Unsicherheit in der Bekanntheit mit den Bezugsscheinen für Lebensmittel hat sich gegeben. In den wenigen Tagen, die vergangen sind, hat sich das neue System schon recht gut eingespielt.

Die Bezugsscheine gehören zum eisernen Bestandteil jeder Einkaufstasche. Sie wird gezeichnet in dem Augenblick, in dem man das Geschäft betritt. Und wir wollen einen Vorteil, den sie hat, gleich hervorheben: den raschen Ueberblick, den sie jeder Hausfrau gewährt.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im August 1939

Berlin, 1. September. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für den Durchschnitt des Monats August 1939 auf 127,3 (1913/14 = 100); sie ist gegenüber dem Vormonat unverändert.

Die Indexziffer für Heizung und Beleuchtung hat sich durch Verteuerung der Sommerpreisabschlüsse für Hausbrandkohle von 123,1 auf 123,3 oder um 0,2 v. H. erhöht.

Die Indexziffer für Bekleidung mit 133,6 (Vormonat 133,4) wenig verändert, während die Indexziffern für „Verkleidungen“ mit 142,0 und für Wohnung mit 121,2 gleichgeblieben sind.

Ein gutes Obstjahr

Berlin, 1. September. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden für den Wachstumsstand des Obstes folgende Notizen ermittelt (wobei die Ziffern 1 gleich sehr gut, 2 gleich gut, 3 gleich mittel, 4 gleich gering, 5 gleich sehr gering sind).

Die Ernteerträge der Sauerhirsen und des Weizenobstes — letzteres wurde neu in die Verzehrerstatistik aufgenommen — wurden abschließend folgende Ergebnisse ermittelt: die durchschnittliche Sauerhirsenenernte betrug 14,1 Kilogramm je Baum (Vorjahr 3,3 Kilogramm, 1937 10,6 Kilogramm).

Eichdörner als Heilmittel?

Man darf schon sagen, daß es bisweilen noch Fälle ganz besonderer Quacksalberei gibt. So wurde kürzlich in ein Landkrankenhaus eine Frau mit Blinddarmentzündung eingeliefert, die durch acht Schrotkugeln hervorgerufen worden war.

finden war: die Schere. Sie wird fleißig und gewissenhaft gehandhabt, sie trennt die Abschnitte ab, auf die der betreffende Kunde seine Ware bekommen hat, und der Blick kann nur noch auf das fallen, was übrig geblieben ist.

Schade, daß jene Ausländer, die gerade diese Bezugskarten zum Anlaß beständiger Polemiken gegen Deutschland nahmen, nicht Zeuge sein konnten, mit welcher Ruhe, Gelassenheit und selbstverständlicher Disziplin das deutsche Volk sich in die neue Regelung schickte.

Der Humor, der unverfälschte Humor, half auch hier über manche kleine Negergebnisse hinweg. So, wie in jenem Geschäft, wo sich ein älterer Herr besorgt erkundigte, ob er auch dies und jenes bestimmt noch wie vor, natürlich auf Karten erhalten könne.

Von einem Stier zu Tode getrampeelt

Nachen, 1. September. In einem unmittelbaren Nachbarn gelegenen Gut besaß sich ein Wirtner auf eine Weise, auf der ein Stier an einem Seil festgebunden war.

Kleine Chronik

Letzter Arbeitstag der 7. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Graz.

Der letzte Arbeitstag der 7. Reichstagsung brachte am Vormittag eine Arbeitstagung aller Reichsämter der NSDAP.

Der englische Luftfahrtminister bei Chamberlain.

Roms Bevölkerung zum Luftschutz ausgerufen.

Vier Referentienjahrgänge in Litauen einberufen.

Italien wird die Neutralität der Schweiz achten.

Verantwortlich für Inhalt u. Bilder: Georg Winkel, Dresden.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Theodor Winkel, Dresden.

Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei Dresden, Volkstr. 17, D. R. VII. 39: über 4300. — 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Advertisement for Joseph Kurze, Schuldirektor i. R., including details of his funeral and obituary information.

Advertisement for Rundfunk (Radio) featuring a list of programs for the evening of September 2nd, 1939.

Advertisement for Reichsfender Leipzig, listing various radio programs and their times.

Advertisement for Dresden Theater, listing performances at the Opernhaus and Schauspielhaus.

Advertisement for Dresdner Lichtspiele, listing film programs for the evening of September 2nd.

Advertisement for Modehaus Jacobi, am Markt, founded in 1880.

Vertical text on the right edge of the page, including page numbers and other marginal notes.